Sämtliche

Schriften

des

Herrn F. W. Gleims.

NTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweyter Band,

enthaltend

den IV. V. und VI. Theil.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kayſerlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1780.

Innhalt
des vierten Theils.

Seite.

Der blöde Schäfer 3
Erſcheinung der petrarchiſchen Muſe 40
An Damon 41
An den Bach 42
Der dritte Tag im März, 1753. 43
An Doris 44
An Doris Blumenbeet 45
An ihre Blumen 46
Ismene 46
An Doris 48
Lob des Landlebens 55
An die Prinzeſſinn * * * 60
An Herrn Spalding 61
An Herrn Klopſtock 63
Die Roſe am Bach 63
An Herrn Ramler 64
Das Echo 65
Selbſtgeſpräch in einer ſchönen Gegend 66
Anakreon 68
Ein Mädchen 68
Der Wille 70

Innhalt.

Die ungläubige Frau	70
An Phyllis	71
Amor ſchlafend	72
Der Mann der Nachtigall. An Chloe	73
An den Gelehrten Duns	73
Daindt	74
Phyllis und Damon	75
Daphnis und Venus	75
Der blöde Damon	76
Der Glückliche	76
Amor	76
Amor und Hymen	77
An Chloe	78
Tafelgeſpräch	79
Phyllis und Adonis	79
Der Zufriedene	80
Amors Irrthum	80
Die Kinderjahre	81
Der reiche Hirt	83
Amor und Mars	84
Der Dichter und die Roſe	85
Betrachtung	85
Amor, beſänftigt	86
Lilla	87
An einen Waſſertrinker	87
An die Schönen	89
Amor und Bachus	90
An Phyllis	91

Elpin 91
Geſpräch mit ſich ſelbſt 92
An Leukon 92
Amor ein Vogel 93
Der reiche Mann 94
An Phyllis 94
Ein Trinklied 95
Phyllis und Damon 96
An die Frau Karſchin 97
An Doris 98
An den Schlaf 98
An Herrn * * * 99

Innhalt
des fünften Theils.

Verſuch in ſcherzhaften Liedern.
Erſtes Buch.

Seite
Anakreon 103
Der Rechenſchüler 104
An Herrn von Kleiſt 105
Todesgedanken 106
Der Vermittler 107
Pflicht zu verliebten Geſprächen an Herrn Amtmann Fromm 112
Geſchäfte 113

Innhalt.

Anlaß zum Schlafe 114
Das Möpschen 114
Bitte um ein längeres Leben 115
An Doris 116
Doris im Garten 117
Die Schule 118
Die Wahl 119
Die Wahl 120
Das Gelübde 121
An das Frauenzimmer 121
An die Eltern 122
Die Flucht 124
Wünſche an Herrn Uz in Anſpach 125
An den Winter 126
Lockſpeiſe 127
Lebenspflichten 129
An den Tod 130
Der Gelehrte 130
An die Liebe 131
An Herrn * * * 133
An die Helden 134
An Herrn Rittmeiſter Adler 135
Der Sternſeher. An Herrn * * * * * 136
Amor ein Werber 139
Der Atheiſt 140
Urſachen zum Lieben 141
An die Sonne 142
Mittel die Franzoſen zu ſchlagen 143

Amor

Innhalt.

Amor auf der Jagd 144
Die geheime Sprache 144
Trinklied 145
Der Sternſeher 146
Auf den Tod einer Nachtigall. An Herrn Naumann 147
Der Regenbogen 152
An Doris 153
Das Fehlbare. An Herrn * * * * * 154
Der Komet 156
Auf eine ſchwarze Lerche 157
Kaffee und Thee 158
Die Aerzte 161
Die Jugendluſt 162
Die Brüderſchaft 164

Verſuch in ſcherzhaften Liedern.

Zweytes Buch.

Die Anfrage 166
An die Damen 167
An Herrn Pesne 168
Die Anwerbung 170
Bitte um ein Amt 171
Zephir 171
Der Lügner 173
An die Alten 173
Der Sammler an Doris 174
Der Verliebte 175

Innhalt.

Die Revüe 175
Die Tänzerinn 176
Einladung nach Berlin 177
Die Lobredner 181
An Herrn von Hagedorn 182
Der Tauber 183
An die Sonne 183
Einladung zur Liebe 184
Arbeit für Doris 185
An einen Vater 185
Ein Traum 186
An Herrn Böhlau 188
Der Tauſch 188
Die Sehnſucht 189
An Herr Profeſſor A. G. Baumgarten in Frankfurt 190
Die Witwer, an die Frau von S. 192
Die Reue 193
Seufzer an den Frühling 194
Der Werth eines Mädchens 194
Aufmunterung zum Spazierengehen 194
Bachus und Cithere 198
Art zu trinken 199
Das Thierchen ohne Namen 200
Der Rangſtreit 201
Diener der Liebe 202
Der Schöpfer 203
Die Träumerinn 203

Die

Die Bewegung 205
An den Tod 206
Mittel, freundlich zu werden 207
Auf das Beylager des Herrn von * * * 207
Der Tröſter 210
Trinklied 212
Antworten auf die Fragen der Doris 213
Der Wille 214
Der Plünderer 215
Die Errettung vom Tode 216
Der Friedensſtifter 217
An die Stadt Prag 218
Der Zänker 219
An den Kriegesgott 219
An die Krieger 220
An Herrn * * * 221
Die Flucht aus dem Lager vor Prag 221
An Doris 223

Innhalt des ſechsten Theils.

Lieder, nach dem Anakreon.

Seite
An die Helden 235
An die Schönen 236

Innhalt.

Amors Nachtbeſuch	236
Die Ruheſtatt	239
An die Freunde	240
Der Schmauß	241
Amor und der Dichter	244
An Doris	244
Geſpräch mit einer Taube	245
Amor von Wachs	248
Der Greis	249
An die Hausſchwalbe	249
An Herrn Graf H.	250
Zweykampf mit Amor	251
An Damon	252
An den Verfaſſer der Kriegslieder	253
An des Königs Waffenſchmidt	254
An den Goldſchmidt, Herrn Lieberkühn	255
An ſeinen Freund	256
An die Schönen	257
An Herrn * *	258
Geburtstages Betrachtungen	258
An ſeinen Freund	259
An Harpagen	260
Trinklied	261
An Herrn Schmidt in Berlin	262
An Herrn Director Oeſer zu Leipzig	264
Amor, ein Gefangener	266
An Herrn Euler	266
An Amalia	267

Ein

Innhalt.

Ein Vater an ſeinen Sohn bey Betrachtung eines Gemählдes, welches ꝛc. 268
Der Frühling 269
Amor, von einer Biene geſtochen 270
An die Freunde, am Friedensfeſte 1763. 271
An die Cicada 272
An Chloe 273
Mars und Amor 274
An die Muſen 276
Die ſchwimmende Venus 277
An die Schönen 279
Der Greis 279
An ſeinen Bedienten, als der König aus dem Kriege kam 280
An die Faunen 281
Amor 281
An Lalage 282

Oden nach dem Horaz.

An den Dl. Herzog Ferdinand von Braunſchweig 285
An Calliope 286
An das Schiff, welches Klopſtock nach Koppenhagen überbrachte 287
An die Deutſchen, welche im Jahr 1768. zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen ſchon wieder Krieg verlangten 289
An den Bachus 291
An Phidilis 293

An

Innhalt.

An die Muſen und den Apoll 294
An Leucothea 295
An * * * * 296
An die Feinde der deutſchen Muſe 298
An Teſtilis 298
An * * * * 299
An die Quelle bey der ſ ſ ſ 300
Die beſte Welt, Fragment eines Geſpraͤchs mit dem Herrn von Voltaire 301
An Leſſing 302
An die Schoͤnen 304
Ein Harpax am Parnaß 304
Harpax 306
An Goͤz * * * 306
An Moͤſer, den Verfaſſer der Einleitung zur Osnabruͤckiſchen Geſchichte 307
An Moſes Mendelſohn 308
An die Goͤttinn der Liebe 309
An dieſelbe 310
Einladung an Damon 310
An Daphnen, alt zwoͤlf Jahr, gekleidet wie eine Schaͤferinn 311
Das Denkmahl 312
An Gerſtenberg 313
Daphnis an Damon, der auf einem Raſen ſaß 314
Damon an Daphnis 315
Unterricht zu einer Landſchaft an Dieterich 316

An

An einen jungen Criticus 318
Der Held und der Dichter 319

Amor und die Muſe.

An die Muſe 319
Die Muſe an Amor 320

Der Vater, Nebenbuhler ſeines Sohns, und Magdalis, die eine Stiftsdame ward. Zwey Gedichte.

Der Vater, Nebenbuhler ſeines Sohns 323
An die Gräfinn * * * die eine Stiftsdame ward 327

Alexis und Eliſe. Drey Geſänge.

Alexis und Eliſe. Erſter Geſang 335
Alexis und Eliſe. Zweyter Geſang 342
Alexis und Eliſe. Dritter Geſang 347

Einzelne Gedichte des Herrn Canonicus Gleim.

An den Herrn Canonicus Jacobi 355
Zur Geſchichte der Grazien 362

An

Innhalt.

An den Herrn Oberbürgermeiſter Schulze 362
An den Pfarrer G. in H. 364
Alexander und Diogenes 364
An Doris 365
Ueber Catull's Sperling und Ramlers Nänie 366
Athamas 367

Gleims
Schriften.

Vierter Theil.

Der

blöde Schäfer.

Ein Luſtſpiel.

Erſter Auftritt.

Seladon.

(Iſmene liegt ſchlafend.)

Ja, ja, ſie hat ſich hier zum Schlafen hingelegt.
Ihr Winde, wenn ihr euch auf dieſer Flur bewegt,
O ſo bewegt euch nur ſie liſpelnd abzukühlen,
Du, Zevir, ſollſt allein mit ihren Locken ſpielen.
Wie ſüß, wie ruhig ſchläft die ſchönſte Schäferinn!
Ach, daß ich eben itzt hieher gekommen bin!
Es rauſchet Laub und Gras. Wie leicht kann ich ſie ſtören!
Ich will nicht weiter gehn, ſie möchte mich ſonſt hören.

Zweyter Auftritt.

Seladon und Iſmene.

Iſmene.

(welche aufwacht.)

Sieh da! was willſt du hier? du ſchleichſt mir immer nach,
Itzt, da ich ſchlafen will, machſt du mich wieder wach.
Was haſt du denn davon? du kannſt mich nur vermeiden.
Du ſchleichſt mir immer nach. Wer kann das länger leiden?

Seladon.

Ach, ſchönſte Schäferinn!

Iſmene.

Was willſt du denn von mir?
Du kommſt, ſo oft du willſt, komm ich ſo oft zu dir?
Und daß du zu mir kommſt, das möchte noch geſchehen,
Allein was du verlangſt, das kann ich nur nicht ſehen.
Suchſt du vielleicht ein Schaaf?

Seladon.

Ach, ſchönſte Schäferinn!

Iſmene.

Was ſoll das, Seladon? ich weiß wie ſchön ich bin.
Hörſt du vielleicht ſo gern: ach ſchönſter Schäfer! ſagen?

Nun!

Nun, warum haſt du denn die Augen aufgeſchlagen?
Du ſeufzeſt! fehlt dir was?

Seladon.

Ich ſeufze nur um dich.

Iſmene.

Um mich! Wie meynſt du das! Was ſeufzeſt du um mich!
Iſt meine Mutter krank? Hab ich den Pan betrübet?
Was hab ich dann verſehn, hab ich ihn nicht geliebet?

Seladon.

Ach, ſchönſte Schäferinn was kannſt du wohl verſehn,
Wer iſt ſo fromm, wie du?

Iſmene.

Nun, was iſt denn geſchehn?
Soll ich dir was verzeihn? ſo ſey es dir geſchenket.

Seladon.

Nein, ſchönſte Schäferinn! hab ich dich je gekränket?
Betrübt ich dich einmal, ſo wär ich nicht mehr werth,
Daß meine Heerde ſteht, daß ſie ſich ſtets vermehrt;
So würde Pan, im Zorn, mir ſeine Huld entziehen,
So würde meine Trift nicht grünen und nicht blühen,
So dorre Gras und Klee. Ich ſeufze nur nach dir!

Iſmene.

So ſag es doch einmal, was ſeufzeſt du nach mir?

Seladon.
Ach, ſchönſte Schäferinn! ich kann es dir nicht ſagen!
Ich fürchte deinen Zorn, ich darf es ja nicht wagen,
Siehſt du es mir nicht an?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Filinde.

Filinde.
Geh, Seladon! geh weg.
Iſmenens Mutter kommt, ſie iſt ſchon nah am Steg.
Sie muß dich hier nicht ſehn. Geh, dort, nach jenen Hecken.
Geh hin, ins Lindenthal, da kannſt du dich verſtecken.
(Seladon geht ab.)

Vierter Auftritt.

Iſmene und Filinde.

Filinde.
Ich hab es wohl gehört. Nun hat er es gewagt,
Und dir viel Zärtliches vom Lieben vorgeſagt,
Nicht wahr?

Iſmene.
Nach ſeiner Art. Er iſt ein ſchlechter Meiſter
In dem, was Lieben heißt.

 Filin-

Filinde.

Nun? iſt er noch nicht dreiſter?

Iſmene.

Er ſagte nur, wie ſonſt: Ach ſchönſte Schäferinn!
Er ſchwieg, und ſeufzte nur. Gewiß ſein blöder
Sinn
Iſt keiner Liebe werth. Filind, ich will ihn haſſen.

Filinde.

Du wirſt nichts hurtiger, als dieſes, unterlaſſen.
Du haſt ihn viel zu lieb.

Iſmene.

Nein, warlich, nun nicht mehr.

Filinde.

Warum gefiel dir denn der Schäfer ſonſt ſo ſehr
Mit ſeiner Blödigkeit? Wenn andre Schäfer
ſcherzten,
Und lauſchend, bey dem Spiel, die Schäferinnen
herzten;
Wenn mancher loſer Schalk, mit ſeiner loſen
Hand,
Schlau nach dem Buſen ſchlich, ſo ſtand er an der
Wand
Und lächelte dazu. Nicht wahr? kaum konnt ers
wagen,
Als ihn die Schweſter bath, ein Häufgen abzu-
ſchlagen?
Und dieſe Blödigkeit gefiel dir damals ja.
Wie oft haſt du geſagt: Sieh doch den Schäfer da!

Es läßt ihm doch recht hübſch. Er iſt ſo fromm,
ſo ſtille;
Nun er es immer bleibt, nun ändert ſich dein
Wille.
Nun ſoll er freyer thun; und da er es nicht thut,
Da er nicht dreiſter wird, biſt du ihm nicht mehr
gut.

Iſmene.

Du ſtellſt dich warlich recht, als wenn du nichts
verſtündeſt;
Wenn du den Filamor, allein im Buſche findeſt,
Was wünſcheſt du dir dann? Nicht wahr? mit
ihm allein
Im dickſten Buſch verſteckt, und unbelauſcht zu
ſeyn?
Allein, geſetzt einmal, daß er mit dir nicht ſcherzte,
Nur müſſig bey dir ſäß, und dich nicht fleißig herzte,
Was fragteſt du nach ihm? mich deucht, gewiß
nicht viel!

Filinde.

So, tändelſt du ſo gern? Nun ſeh ich erſt dein Ziel.
Des Schäfers Blödigkeit war fähig, dich zu rühren.
Allein du dachteſt gleich: ſie wird ſich wohl verlieren.
Haſt du das nicht gedacht?

Iſmene.

Und dacht ich ſo nicht recht?

Filinde.

Ich hätt' es ſelbſt gethan. Allein, es wär auch
ſchlecht,
Daß

Daß ich den Schäfer nicht mit Liſt verändern ſollte,
Wenn ich an deiner Statt, ihn dreiſter haben wollte.

Iſmene.

Mit Liſt?

Filinde.

Ja, Schäferinn! ſieh, ſo gelehrt bin ich,
Ich mache Blöde dreiſt!

Iſmene.

Filinde lehr es mich!

Filinde.

Wohlan, ſo höre denn: die Schäfer ſind verſchieden
Der ſagt uns, was er fühlt, und läßt uns nicht zufrieden,
Und jener, deſſen Herz geheime Triebe nährt
Sagt nichts, und ſieht uns an, und hält uns liebenswerth,
Und liebt doch heftiger. Nun aber ſoll ers wagen,
Und ſeiner Schäferinn die Noth der Liebe klagen.
Er ſoll ſie frey geſtehn, allein er iſt nicht frey,
Er ehrt ſie gar zu viel, das macht ihn allzuſcheu.

Iſmene.

Recht, ſo iſt Seladon. Ich weiß, daß er mich liebet,
Allein, daß ers nicht ſagt, daß er nicht Proben giebet.
Wie dir dein Schäfer gab; nein, das gefällt mir nicht.
Soll ichs denn etwa thun? es iſt ja ſeine Pflicht;
Er ſollte lieber mich nur weniger verehren.

Filinde.

Wenn du mir folgen willſt, ſo ſollſt du ihn bekehren.

Iſmene.

Wie willig folg ich dir; doch wiſſe, Seladon
Bleibt warlich, wie er iſt. Die Mutter hat den Sohn,
Den Blöden von Natur, noch blöder auferzogen,
Ich ward der Mutter gram, ſo bald ich dies erwogen.
Nein, meine Mutter iſt ſo eigenſinnig nicht,
Sie hat mich klug gemacht durch ihren Unterricht.
Sie hat mich ſelbſt belehrt, mit Hirten umzugehen
Ach, wär es auch, wie mir, dem Seladen, geſchehen,
So würd er gegen mich, zu meiner größten Pein,
Nicht ſchüchtern, wie ein Reh, nicht ſcheu, nicht blöde ſeyn!
Wie gern macht ich ihn dreiſt, es ſollt an mir nicht fehlen,
Und was ich neulich that, laß dir einmal erzählen:
Du kennſt den Damon ja, den dreiſten Schäfer wohl,
Den ich nicht lieben kann, und dennoch lieben ſoll,
Den mir die Mutter ſelbſt zum Bräutigam erleſen,
Der iſt unlängſt bey uns zur Feſttagsluſt geweſen.
Mein Seladon war auch als Nebenbuhler da,
Hier liegt es mir die Lieb, und ichs dem Schäfer nah,
Denn als nach Tanz und Luſt, womit man ſich ergötzte,
Ich mich aus Müdigkeit auf Raſen niederſetzte,
Kam Damon auf mich los, und nahm mich bey der Hand,
Weil nun mein Seladon bey ihm zur Seite ſtand,
Reicht

Reicht ich die andre ihm, und ſah ihn an, und lachte;
Allein, ob ich mir gleich die ſüſſe Hofnung machte,
Nach dieſer kleinen Liſt des Schäfers Herz zu ſehn,
So trieb ihn doch die Furcht gleich wieder weg=
zugehn.
Ach, lernte Seladon, ach lernt er mich doch kennen:
Ich bin ja nicht ſo hart, als er mich pflegt zu nennen!

Filinde.

Wie? hat dich Seladon ſchon einmal hart genannt,
Und du haſt es nicht gleich zum Vortheil angewandt?
O wie geſcheut biſt du! Wo ſind die Mutterlehren,
Die dich ſo klug gemacht, die möcht ich doch wohl
hören?
Als ich vom Filamor einſt ſo genennet ward,
Sah ich ihn und ſprach: Ich bin ja nicht ſo hart!
Wie dreiſt ihn dies gemacht, das hab ich bald
erfahren.
Zwey Worte ſind genug, ein Herz zu offenbaren,
Und wenn ein Schäfer nur das Herz der Schäfrinn
kennt,
Wenn er erſt weiß, daß es von gleichen Trieben
brennt,
So iſt er ſchon zu klug, ſich ſelber anzuführen,
So wird der Blödeſte die Blödigkeit verliehren.
Sogar dein Seladon — —

Iſmene.

Was meine Mutter ſpricht,
Iſt recht das Gegentheil. Was du meynſt, meynt
ſie nicht.

Sie

Sie ſpricht: Ein Mädchen muß ſich nicht ſo leicht
ergeben,
Der Hirt muß ſich, mit Ernſt, nach ſeiner Gunſt
beſtreben,
Es ſage nicht gleich: Ja! es muß hübſch ſpröde ſeyn,
Nach Flehn und Bitten erſt den erſten Kuß verzeihn.
Muß, den es wirlich liebt, erſt aus Verſtellung
haſſen,
Muß den es zärtlich liebt, erſt zärtlich ſeufzen laſſen.
So liebt ein Mädchen recht, ſo liebt es recht geſcheut,
Der Schäfer Liebe wächſt durch kluge Sprödigkeit.
Taugt dieſe Lehre nichts?

Filinde.

Es iſt die beſte Lehre;
Wenn nur kein Seladon kein blöder Schäfer wäre.
Du haſt ihr ja gefolgt, was haſt du denn davon?
Du liebſt ſchon lange Zeit den blöden Seladon,
Und wirſt zu deiner Qual, den Schäfer ferner
lieben;
So lang du ſo genau die Mutterlehren üben
Und mich nicht hören willſt.

Iſmene.

Wie gerne hör ich dich!
Die Liebe lehrt dein Herz und dieſes lehre mich.
Welch Mittel weißt du denn, den Schäfer zu ent-
blöden?

Filinde.

Du mußt nicht ſpröde ſeyn. Von einer harten
Spröden
Wird

Wird nie ein Seladon zur Dreiſtigkeit gebracht.
Er wird durch Sprödigkeit nur furchtſamer gemacht.
Verſuch es aber nur, und laß in Wort und Werken.
Dem Schäfer, der dich liebt die Gegenliebe merken.
Gieb ihm durch Tändeln Witz, gieb ihm durch eignen Scherz.
Zu Scherz Gelegenheit und Dreiſtigkeit ins Herz,
Und wird er dann nicht dreiſt, und will er dann nichts wagen,
So rath ich dir, du mußt ihm ſeine Fehler ſagen.

Iſmene.

Du forderſt warlich viel. Doch dieſes will ich thun.
Und — — —

Filinde.

Sieh doch, Schäferinn! ſieh dort — — —

Iſmene.

Was iſt denn nun?

Filinde.

Dort kömmt mein Filamor, was mag der Schäfer wollen?

Iſmene.

Er winkt, du wirſt ihm wohl zur Heerde folgen ſollen.

Fünfter Auftritt.

Filamor. Iſmene. Filinde.

Filamor.

Lauf, was du laufen kannſt, geliebte Schäferinn!
Dort ſeitwärts, wo ich itzt, mit meiner Heerde bin,

Dort

Dort ſucht die Mutter dich. Sie rief dir in den Buchen;
Lauf hin und finde ſie, ſonſt wird ſie lange ſuchen,
Lauf, nimm Filinden mit.

Iſmene.

Was will ſie denn von mir?

Filamor.

Lauf gleich und frage ſie!

Iſmene.

Bleibſt du ſo lange hier?

Filamor.

Was, Schäferinn? ich ſoll ſo lange hier verbleiben,
Soll ich die Heerde denn kein Fleckchen weiter treiben?
So liebt ich ſie ja nicht. Komm nur fein bald zurück,
Sonſt zankt der Bock mit mir — — Seht doch, das iſt ein Glück,
Seht, dort kommt Seladon!

Iſmene.

Nein — — ja — — da bleibt er ſtehen.

Filamor.

Nun hab ich Zeitvertreib. (winkend.) Komm her!

Iſmene. (Zu Filinde.)

Wir wollen gehen.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Filamor und Seladon.

Filamor.

Sie da! du biſt betrübt, geliebter Seladon?
Du ſiehſt ſo finſter aus, was haſt du denn davon?
Sieh, wie vergnügt ich bin! fort, laß die Sorgen fahren,
Du biſt ja noch kein Greis von neun und neunzig Jahren!
Sprich, da wir Schäfer ſind, ſprich, warum ſind wir jung?
Ein alter Schäfer ſorgt, denn der hat Zeit genung.
Sieh doch den ſchönen Lenz, er ladet uns zur Freude,
Sieh doch, wie alles ſcherzt, im Buſch und auf der Waide!
Kommt her, ſey gutes Muths, wir müſſen uns erfreun,
Soll Pan, der uns ergötzt, umſonſt ſo gütig ſeyn?
Sieh, wie das Lamm dort ſpringt, ſoll uns das Lamm beſchämen?
Es kennet keinen Gram, ſoll ſich der Schäfer grämen?
Auf! ſing ein Schäferlied, ich ſpiele was dazu,
Ich ſpiele, ſpiel ich gleich nicht halb ſo ſchön als du.
Ich weiß ein neues Stück, das ſoll dir ſchon gefallen,
Auf, ſinge Seladon! daß Berg und Thal erſchallen.

Seladon.

Heut ſing ich nicht.

Filamor.

Nun? Was? Biſt du im Ernſt betrübt?
Was raubt dir Luſt und Scherz? Du biſt doch nicht verliebt?
Doch wäreſt du es nur, dann müßteſt du ja lachen.
Kann denn die Liebe wohl die Schäfer traurig machen?
Du ſprichſt: heut ſing ich nicht. Wie ſoll ich das verſtehn

Seladon.

Ich bin nicht aufgeräumt, du ſiehſt — — ich will nur gehn.

Filamor.

Wohin denn, Seladon? Du kannſt nur bey mir bleiben,
Dich quält ein ſtiller Gram, ich will ihn ſchon vertreiben.
Ich ſinge, ſinge mit. Jimene kommt zurück,
Sie weiß, wie ſchön du ſingſt, ſing ihr mein neues Stück.
Gieb acht, ich lehr es dich, es fängt ſich an: Ihr Blöden,
Ihr Blöden werdet dreiſt!

Seladon.

Du wirſt mich nicht bereden,
Heut ſing ich nicht, ich geh.

Fila-

Filamor.

So bleib doch nur noch hier,
Iſmene kommt ja bald, und dann geh ich mit dir.
Komm, laß uns Blumen ſtreun, und dann laß uns in Hecken.
Den Bock, da kommt er ſchon, den Bock bey uns verſtecken.
Wie zornig wird ſie ſeyn, die ſchöne Schäferinn,
Wenn ſie zur Heerde kommt, daß ich nicht bey ihr bin.
Wenn ſie den Bock vermißt, doch wird ſie mit Filinden
Den Bock und mich und dich, und hier die Blumen finden.
Dann wird der kleine Zorn, den ſie uns merken ließ;
Ihr bald genug vergehn. Und da ſie erſtlich wieß,
Als ſie voll Unmuth war, daß eine kluge Schöne
Auch zürnend artig ſey, ſo wird hernach Iſmene,
Wenn ihr der Spaß gefällt, den ich und du gemacht,
Wenn ſie erſt artig zürnt, und dann auch artig lacht,
Theils lächelnd, theils erzürnt, uns eine Freude machen,
Dann wollen wir mit ihr eins ſcherzen und eins lachen.

Seladon.

Wer glücklich iſt wie du, der hat noch Luſt zum Scherz.

Filamor.

Wie? fehlt es dir an Glück? entdecke mir dein Herz.

Seladon.

Ach, ich empfinde was, ſo ich noch nie empfunden,
Ein Schäfer ſprach einmal von Scherz und Liebes-
wunden
Mit einer Schäferinn. Er ſprach: Mein treues
Herz
Empfindet, du biſt Schuld, den allergröſten Schmerz.
Ach, laß doch meine Treu einſt deine Gunſt erwerben,
Sonſt müß ich, ja ich muß, an Liebeswunden ſterben.
Bedenk es Schäferinn, du haſt ſie mir gemacht — —
Was Liebeswunden ſind, hab ich ſeitdem bedacht.
Mich deucht, es war ihm ſo, wie mir anjetzt zu
Muthe.

Filamor.

Wie iſt dir? ſage mirs!

Seladon.

Ich fühl in meinem Blute,
Ach! ich weiß ſelbſt nicht was. — — Mir iſt — —
ſo wie mir iſt,
Du weißt ja, Filamor, wie du geweſen biſt,
Als deine Schöne dir das erſtemal gefallen.
Mich deucht, da ſagteſt du: Mein Blut fängt an zu
wallen,
Wenn ich Filinden ſeh. Es fällt mir eben ein.
So wie dir damals war, ſo mag mir itzo ſeyn.

Filamor.

Ja, ja, du biſt verliebt! Nun fang ichs an zu
merken,

Ey!

Ey! was ich längſt geglaubt, ſollt du nun ſelbſt beſtärken.
Nicht wahr, die Phillis iſts, das holde Schäferkind,
Die noch viel ſpröder iſt, als ihre Schweſtern ſind.
Die, die macht dich verliebt.

Seladon.

Ach nein, es iſt Iſmene,
Die unerbittliche, die zehnmal härtre Schöne.

Filamor.

Was? ſage Seladon, Iſmenen liebeſt du?
Und ſie iſt dir zu hart? ha, ha!

Seladon.

Du lachſt dazu?

Filamor.

Ja, liebſter Seladon, du wirſt ſie nicht erbitten.
Du liebſt die Sprödeſte in unſern Schäferhütten.

Seladon.

Ich ſprach vorhin zu ihr: Ach, ſchönſte Schäferinn!
Und das verdroß ſie gleich. Ihr felſenharter Sinn
Bleibt immer, wie er iſt, und läßt ſich nicht erweichen,
Ich werde nimmermehr der Liebe Zweck erreichen.

Filamor.

Mich deucht, die Sprödigkeit iſt ſonſt nicht ihre Art,
Jedoch ſie hat vielleicht ſie nur für dich geſpart.
Du ſollteſt dreiſter ſeyn bey unſern Schäferinnen.
Ich, ich verſtund die Kunſt, Filinden zu gewinnen.

Seladon.

Mein Freund! wenn du mich liebſt, ſo lehrſt du ſie
mich auch.

Filamor.

Ey ja! das thut man gleich.

Seladon.

Wann mir durch den Gebrauch
Bey meiner Schäferinn die Hoffnung beſſer grünet,
So hat dir deine Kunſt den beſten Bock verdienet.
Den allerbeſten Bock.

Filamor.

Ha, ha! nur einen Bock,
Nein, Schäfer! meine Kunſt verdienet wohl ein
Schock.
Was kann man nicht durch ſie? Sind Schäferinnen
ſpröde,
Sind ſie zur Liebe ſtumm, ſie zwingt ſie bald zur
Rede.
Sind Nebenbuhler da, was ſchad'ts? durch meine
Kunſt
Beſieget man ſie leicht. Sie ſchaft der Mutter
Gunſt;
Dann hat man halbe Müh die Tochter zu beſiegen
Ich glaube, Seladon! ich wollte ſie wohl kriegen.

Seladon.

Die Kunſt ſollt ich verſtehn, ſo käm ich leicht zum
Ziel,
Allein ein ganzes Schock, das iſt gewiß zu viel

Wer

Wer weiß? es könnte mir mit deiner Kunſt nicht glücken.
Mein Freund du lachſt mich aus, du lachſt ja hin=terin Rücken.

Filamor.

Ich lache Seladon daß du ſo geizig biſt,
Da niemals ſonſt der Geiz Verliebten eigen iſt;
Denn was man zärtlich liebt, das ſchätzt man hoch und theuer,
Man giebt gern alles drum. Wie mancher junge Freyer
Hält ſeinen Becher hoch, den er ſich ſelbſt geſchnitzt,
Allein man ſetz einmal, daß er zur Liebe nützt,
Sogleich iſt er bereit, ſein Kleinod wegzuſchenken.
Mit Witz, mit Schmeicheley muß man die Schönen lenken.

Seladon.

Du kennſt mich ja ſo gut, ich lieb und liebe treu,
Und haſſe, wie den Wolf, die falſche Schmeicheley.

Filamor.

Ja, ja, das iſt ſchon gut. Allein es kann geſchehen
Daß wid bey aller Treu uns doch nicht glücklich ſehen.
Der Schäfer liebt getreu, allein die Schäferinn
Verſchmäht des Schäfers Glut, des Schäfers treuen Sinn.
Sprich, lieber Seladon! was ſoll der Schäfer ma=chen,
Daß ſie ihn wieder liebt?

Seladon.

Du fragſt mich hübſche Sachen.
Allein die Antwort — — ja — — die iſt ein bisgen ſchwer,
Gieb dir die Antwort ſelbſt, und lehr es mich vielmehr.

Filamor.

Man lehrt ſichs ſelber kaum, und ſoll es andre lehren?
Jedoch, weil du es biſt, ſo ſprich, ich will doch hören,
Wie iſts? wie ſtehſt du denn mit deiner Schäferinn?
Beſuchſt du ſie fein oft? und prüfſt du ihren Sinn?
Haſt du ſie ſchon geküßt?

Seladon.

Ey ja! das könnt ich lieber.
Man darf es ja nicht thun, ſie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn ſie böſe wird, was hilft mir Kuß und Trieb?

Filamor.

Der Schönen kleiner Zorn iſt klugen Schäfern lieb,
Man kehrt ſich nicht daran, man wagt es dreiſt von neuen,
Sie lieben heftiger, je öftrer ſie verzeihen.
Verſieh mich, Seladon, Geſpräche, Blick und Kuß,
Verſchaffen Liebenden den würdigſten Genuß.
Kein Schäfer, welcher liebt, kann ihren Dienſt entbehren.
Verſuch es, da du liebſt und folge meinen Lehren.
Der Schäfer wird geliebt, der ſchlau und zärtlich küßt.

Noch

Noch eins: wann du allein mit deiner Hirtin biſt:
Was ſprichſt du dann mit ihr?

Seladon.

Ich ſpreche von der Heerde,
Ob Heu und Erbſenſtroh den Winter reichen werde,
Du weißt es ſelbſt ja wohl, wovon ein Schäfer ſpricht.

Filamor.

Als Schäfer ſpricht man ſo, als ein Verliebter nicht.
An Heu und Erbſenſtroh wird kein Verliebter denken,
Er wird gleich ſein Geſpräch auf beſſre Sachen lenken.
Die goldne Roſe ſoll bey der Geliebten ſtehn,
So wird er gleichen Schmuck auf ihren Wangen ſehn.
Der ſchönſte Sonnenſchein ſoll Berg und Thal ver-
gülden,
So iſt die Schäferinn das Schönſt in den Gefilden.
Es ſoll auf ſeiner Flur die Heerde munter ſeyn,
So muntert er ſie auf, ſich ſo, wie ſie, zu freun.
Es ſoll ein loſer Bock mit ſeiner Schönen ſpielen,
So frägt er: Soll ich denn nicht gleiche Triebe fühlen?
Durch ſanfte Schmeicheley, durch manchen kleinen
Scherz
Beſiegt man, glaub es nur, manch felſenfeſtes
Herz,
Und öfters ſiegt man leicht: denn dieſes iſt das
Beſte,
Der Schönen Herzen ſind nicht alle Felſenfeſte.

Seladon.

Ach, Filamor! ach hätt' auch meine Schäferinn

Kein felſenfeſtes Herz, und keinen harten Sinn.
Ach die, ich mag es ihr auch noch ſo nahe legen,
Iſt härter als ein Fels, ſie läßt ſich nicht bewegen,
Sie iſt die Sprödeſte,

Filamor.

Das bilde dir nicht ein.
Ich Schäfer ſollte nur an deiner Stelle ſeyn.
Drey Seufzer und ein Blick, ſo wäre ſie die Meine,
Sieh ſchlau und ſeufze klug, ſo wird ſie gleich die Deine.
Wie ſiehſt du ſie denn an? verſtehſt du wohl? ein Blick,
Der klug geworfen wird, bringt Blicke mit zurück.
Haſt du noch nicht gemerkt, wenn du ſie angeſehen,
Ob wiederum ein Blick auf dich zurück geſchehen?
In Zukunft, wenn ſie einſt auf dich zurücke ſieht,
So gieb genau drauf acht, wie ſie die Augen zieht;
Sie wird ſie liſtig auf und klüglich niederſchlagen,
Jedoch dies läſſet ſich viel leichter ſehn als ſagen.

Seladon.

Nun lehre mich noch mehr. Wie blick ich denn recht klug?
Wie vielmal blick ich denn? Iſt einmal ſchon genug?
Ich hab es nie erkühnt, ſie öfter anzublicken,
Denn ſie iſt gar zu ſchön, ſie kann mich gleich entzücken,
Dann bin ich auſſer mir, und gleichſam wie entfernt.

Filamor.

Ich weiß nicht, wie du biſt, du haſt auch nichts gelernt.

Sele-

Gelegenheit und Ort kann dir zum Lehrer dienen,
Biſt du allein mit ihr, was braucht es dann Erkühnen?
Da gehn die Blicke frey, wo keine Zeugen ſind.
Und wer die Kunſt verſteht, macht hundert Zeugen blind.
Doch dieſe lernſt du nicht, du darfſt ſie auch nicht wiſſen,
Wer Nebenbuhler hat, der darf ſie nur nicht miſſen.
Ein Schäfer, der ſie hat, entdeckt durch dieſe Kunſt
Den Sinn der Schäferinn, den Vorzug ihrer Gunſt.

Seladon.

Wie weiſt du denn, daß mich kein Nebenbuhler hindert,
Da ſie die Sprödigkeit nicht endet und nicht mindert?
Was iſt denn Schuld daran? Ich bleibe ſtets dabey,
Daß meiner treuen Lieb ein andrer ſchädlich ſey.

Filamor.

Nein, Freund! ich glaub es nicht. Es iſt die Art der Liebe,
Kein Dieb wird mehr geſcheut, als kluge Herzensdiebe,
Und wer ſie fangen will verſtehe nur die Liſt,
Die bey der Liebe gilt, und Schäfern nöthig iſt.
Erfahr es, Seladon, die ſpröden Schäferinnen
Sind auf verſchiedne Art zu prüfen, zu gewinnen.
Ein muntrer Witz, ein Band, ein heißer Kuß, ein Scherz,
Sticht Nebenbuhler aus, erwirbt ein ſprödes Herz.

Ein Mädchen liebt ſich ſelbſt, und dieſes muß man loben;
Das andre liebt den Putz, ein Band kann dieſes proben;
Das dritte liebt die Luſt, die Lenz und Liebe giebt,
Wenn das dich lieben ſoll, ſo ſey du erſt verliebt.
Dies iſt Iſmenens Wunſch, du weißt, daß ich ſie kenne,
Ich ſag auch nicht zu viel, wenn ich ſie geizig nenne.
Haſt du ſie ſchon beſchenkt?

Seladon.

Nein, Filamor, noch nie.
Jedoch der Blumenſtrauß, der war ja wohl für ſie.
Ja, nun beſinn ich mich, ich hab ihn ihr geſchicket,
Er war gewiß recht ſchön, ich hab ihn ſelbſt gepflücket.

Filamor.

Ey! ſelber? Seladon!

Seladon.

Und neulich, iſt mir recht,
Ja, da hab ich einmal Iſmenens kleinem Knecht
Vom meinem beſten Baum zwölf Aepfeln mitgegeben.

Filamor.

Zwölf Aepfel! das iſt viel. Ey! du weißt recht zu leben.
Ein hübſcher Blumenſtrauß, der wäre noch wohl gut!
Allein ein ſchönes Band um einen ſchönen Hut,

Zwölf Lämmer in den Stall, und vor den Bock zwölf
Glocken.
Die wären fähiger, Jsmenen anzulocken.
Und denn, o Seladon! was haſt du doch gemacht,
Du haſt den Blumenſtrauß nicht ſelber hingebracht?
Was man deu Schönen ſchenkt, muß man durch nie-
mand ſenden.
Wer klug iſt bringt es ſelbſt, und redet mit den
Händen,
Das ſollteſt du verſtehn; allein du biſt nicht dreiſt.
Was Wunder? wenn man dich den blöden Schäfer
heißt.
Du biſt es in der That, ich kann dirs nicht verzeihen.

Seladon.

(der mit dem Bande am Stabe bedächtig
und beſchämt ſpielt.)

Du ſagteſt ja vorhin: Wir wollten Blumen ſtreuen,
Wenn es geſchehen ſoll, ſo muß es bald geſchehn,
Ich will flugs, eh ſie kömmt, in jene Buchen gehn.
Dort iſt der ſchönſte Flor, dort holen deine Brüder
Die beſten Blumen her.

Filamor.

Geh hin und komm bald wieder.

Siebender Auftritt.

Filamor allein.

So blöde war ich doch bey meiner Treue nicht!
Wie artig? Jetzt geb ich den Blöden Unterricht!
Und mir gab ihn Damöt. Der wußte mich zu putzen.
Der gab mir Unterricht, und ich wußt ihn zu nutzen.
Mein Herz verbannte ſchnell die ſcheue Blödigkeit,
Ich dank es dir, Damöt, durch dich ward ich geſcheut.
Kann ich vom Seladon nicht gleichen Dank verlangen?
Damötens Unterricht hat er von mir empfangen.
Dann halt ich nichts von ihm, wenn er es nun nicht wagt.
O hätt' ich ihm doch nur nicht halb ſo viel geſagt!
Es iſt ja doch umſonſt. Ein Blöder bleibt wohl blöde.
Still! ſpricht nicht wer? — — ja — — ja — — es iſt Filindens Rede.
Da kommt ſie her. Sie läuft. Was vor ein muntrer Schritt!
Sie bringt Iſmenens Hund, den kleinen Hilax mit.

 Achter

Achter Auftritt.

Filamor und Filinde.

Filamor.

Sieh da! du kommſt allein? was läufſt du denn, Filinde?
Du biſt ja wie der Wind, warum denn ſo geſchwinde?
Kommt denn Iſmene nicht?

Filinde.

Wo iſt denn Seladon?
Weil mich Iſmene bat, lief ich um ihn davon.
Sie bittet euch durch mich, ihr möchtet hier noch warten.
Sie käme gleich zurück, ſie gieng in Damons Garten,
Die Mutter nahm ſie mit.

Filamor.

Was wollen ſie denn da?

Filinde.

Wenn ich es recht geſehn, was ich am Damon ſah,
So war er nicht umſonſt ſo freundlich, ſo gefliſſen,
Jedoch Iſmene will vom Damon gar nichts wiſſen.
Sie ſprach, er ſey zu frey, die Mutter ſprach davon,
Wenn die den Damon lobt, lobt ſie den Seladon.
Wo iſt der Schäfer denn?

Filamor.

Dort iſt er, in den Buchen,

Dort

Dort will er Wieſengras und Klee und Blumen ſu-
chen.
Er wollte dieſen Platz mit Blumen überſtreun,
Eh ihr zurücke kämt.

Filinde.

Und wozu ſoll es ſeyn?

Filamor.

Es hat mir Seladon ſein Herzleid offenbahret;
So bald ihr nur vorhin zehn Schritte von uns waret.
Er ſprach, wie ich einſt ſprach, wie jeder Blöde
ſpricht:
Iſmene ſey ihm gram; Iſmene lieb ihn nicht.
Sie haſſe Trieb und Glut, die ſich bey ihm befinde,
Sie ſey an Sprödigkeit die andere Filinde.
Mich jammerte ſein Herz, ſein Kummer, ſeine Pein;
Ich ſprach: was mir einſt half, ſoll dir behülflich
ſeyn.
Es iſt der beſte Rath in ſolchen Liebesſachen
Sich ſeiner Schäferinn gefälliger zu machen.
Man weiß ja wohl wie ihr, ihr Schäferinnen, ſeyd,
Man weiß, wie gern ihr ſeht, wenn man euch
Blumen ſtreut.
Dem armen Seladon hab ich dazu gerathen;
Du weiſt ja, welchen Dienſt mir einſt die Veilchen
thaten.

Filinde.

Du ſcherzeſt, Filamor! Sieh da! da iſt er ſchon.

Neun-

Neunter Auftritt.

Seladon. Filinde. Filamor.

Seladon.

(mit Blumen.)

Willkommen, Schäferinn!

Filinde.

Willkommen, Seladon!
Ey, welcher Blumenſtrauß! Ha, ha, zum ſchönen
Kranze
Für deine Braut und dich bey deinem Hochzeittanze
Ich bin doch auch dabey?

Seladon.

Du ſcherzeſt, Schäferinn!

Filinde.

Verhehl es mir nur nicht, du kleiner Eigenſinn!
Ich krieg ein Band — — —

Seladon.

Und ich, ich muß die Braut erſt kriegen.

Filinde.

Iſts denn Iſmene nicht? allein du mußt nicht lügen.

Seladon.

Wer hat es dir geſagt? Iſmene liebt mich nicht.

Filamor.

Du irreſt, Seladon! Hör, was Filinde ſpricht:
Iſmenens Sprödigkeit wird dich nicht ferner quälen.
Filinde, mach ihn froh, du mußt es ihm erzählen.

Sela-

Seladon.

Ich weiß, ihr ſcherzt ja doch!

Filinde.

Nein, Schäfer! glaube mir,
Wenn du Iſmenen liebſt, ſo ſag es nur zu ihr.
Sie liebt dich und ſie will von keinem andern wiſſen;
Umarm und küſſe ſie, ſie wird dich wieder küſſen.

Seladon.

Du ſcherzeſt, Schäferinn!

Filinde.

Sie klagte mir betrübt,
Du thätſt, als liebteſt du, und wärſt doch nicht verliebt.

Seladon.

O glaubte ſie das nur, wie wollt ich mich erfreuen.

Filamor.

Gieb mir die Blumen her.

Seladon.

Ich muß ſie ſelber ſtreuen.

Filinde. (Zu Seladon.)

Ihr Schäfer ſeyd doch ſchlau, ihr fangt uns ſtets mit Liſt,
Ich hab es kaum gedacht, daß du ſo loſe biſt.

Filamor.

Hör, loſer Seladon! ich treibe mit Filinden
Die Heerde weiter fort. Dann wird ſie uns nicht finden.
Dann haſt du ſie allein. Dann öfne dir im Scherz.

Und

Und nach und nach im Ernſt, den Eingang in
ihr Herz.
Wird, was ich dich gelehrt, nur hübſch in acht
genommen,
So liebt ſie — —

Filinde.

Mach es gut.

Filamor.

Wir wollen wieder kommen.

Zehnter Auftritt.

Seladon allein.

Ja! Filamor hat Recht. Ja — — ja — — nun
ſeh ichs ein,
Die Schuld liegt nur an mir, ich ſollte dreiſter ſeyn.
Gut — — ja — — ich will es thun. Sie wird
ſchon lieben müſſen,
Sie lernt es ja ſogleich, ich darf ſie ja nur küſſen.
Ich will ſchon dreiſter ſeyn, ich blöder Seladon.
Wo bleibt die Schäferinn? Ach käme ſie nur ſchon!
Nun iſt mein Herz recht groß. Gut, daß ich dran
gedenke,
Die Schönen fängt man auch durch artige Geſchenke.
Ich ſag ihr auch davon. Mich deucht, es war
noch mehr.
Es iſt der Wind — — ach nein — — ach dort
kommt ſie ſchon her.

Eilfter Auftritt.

Iſmene und Seladon.

Iſmene.

Nun! du biſt hier allein? Wo habt ihr denn die Heerde?
Ich denke, daß ich auch Filinden finden werde,
Und ihren Filamor, und nun iſt niemand hier;
Filinde gieng ja her, ſie ſagt es ja zu mir.

Seladon.

Ich bat ſie wegzugehn, dort werden ſie wohl treiben,
Ich wollte gern allein bey dieſen Blumen bleiben,
Ich ſtreute ſie für dich, du biſt derſelben werth,
Nimm ſie zum Zeichen an, wie ſehr mein Herz dich ehrt.

Iſmene.

Du ehrſt mich alzuviel.

Seladon.

Nein, wertheſte Iſmene!
Du biſt die würdigſte, du biſt die beſte Schöne,
Allein du liebſt mich nicht. Ach! wärſt du mir nur gut,
So ſchenkt ich dir mit Luſt den ſchönſten Schäferhut.
Ach laß mich doch dein Herz in einem Worte wiſſen!
Ich liebe dich ſo ſehr, laß dich doch einmal küſſen!

Iſmene.

Nun, Seladon! was denn? fängſt du ſchon wieder an?
Du willſt — —

Sela-

Seladon.

Ach, Schäferinn! ach! was hab ich gethan?
Ach, ich verwegner! verdien ich Zorn und Strafe:
So raube mir der Wolf das beſte meiner Schaafe.
Und iſt dir, Schäferin, das, was mir zugehört,
Nur noch ein bißgen lieb, und deiner Hände werth,
So nimm mein beſtes Band, ſamt meinem lieb-
ſten Stabe,
Den ich ſo glatt, ſo bunt, mir ſelbſt geſchnitzet habe.
Vergieb, verzeih es mir, erzürnte Schäferinn!
Wenn ich dir allzukühn, und allzu zärtlich bin.

Iſmene.

Nein, liebſter Seladon! nun kann ich nicht mehr
ſchweigen,
Ich muß dir nur mein Herz, mein zärtlich Herze
zeigen.
Dein Band, dein Schäferſtab, dein Hilax iſt mir lieb,
Das macht, ich liebe dich. Erkenne meinen Trieb!
Das, was von dir nur kommt, iſt würdig zu gefallen,
Du biſt der Schäfer Preiß, der beſte unter allen.
Ich hört, als du einſt jüngſt, dir ſtill im Walde zu,
Da ward ich gleich verliebt. Wer ſingt ſo ſchön,
wie du?
Der bunte Blumenſtraus, den du mir jüngſt ge-
ſchicket,
Iſt noch ſo friſch, ſo grün, als wär er erſt gepflücket.
So hab ich ihn verwahrt, ſo würdig ſchätz ich ihn,
Und ich verwahr ihn ſtets, bleibt er auch gleich nicht
grün.

Die Aepfel, die du einſt Damöten mit gegeben,
O, die ſind mir ſo lieb, wie unſer Schäferleben.
Wenn ich an dich gedacht, ſo hab ich ſie geküßt,
Und mich dahin gewünſcht, wo du geweſen biſt.
Du hatteſt, weißt du wohl? doch nur nach vielem Bitten,
Climenens Namenzug in einen Baum geſchnitten.
Ach, als ich das erfuhr, wie ſehr verdroß es mich!
Frag nur Filinden drum, ich war recht bös auf dich.

Seladon.

Ach, falſche Schäferin! es geht dir nicht von Herzen,
Ich weiß, du liebſt mich nicht, du willſt nur mit mir ſcherzen!
Vielleicht gereut dich einſt dein ungerechter Scherz,
Vielleicht gedenkſt du einſt an mein getreues Herz!
Veracht es, ſey mir gram, ich will dich dennoch lieben.

Iſmene.

Sieh da!

Zwölfter Auftritt.

Iſmene. Seladon. Filinde. Filamor.

Iſmene.

Wo habt ihr dann die Heerde hingetrieben.
Laßt ihr ſie denn allein?

Filamor.

Ey, welcher Blumenplatz!
Komm her, Filinde komm, er iſt für uns, mein Schatz!

Hier

Hier liegt es ſich ſo ſanft auf der beblümten Erde;
Iſmene geh nur hin, geh hin zu deiner Heerde.
Geh hin, es kommt ein Wolf; geh, Schäfer, geh
mit ihr!
Hört nur, es lärmt ein Bock; geht doch, was wollt
ihr hier?

Filinde.

Melamp iſt ja dabey, der wird ſie ſchon bewachen.

Filamor. (Zu Iſmenen.)

Iſt Seladon nicht ſchlau?

(Zum Seladon.)

Du weißt es recht zu machen.
Komm her, der Platz iſt dein.

Seladon.

Lebt wohl, ich muß nur gehn.

Iſmene.

Warum denn, Seladon? was iſt dir denn ge-
ſchehn?

Seladon.

Ich ſeh, du liebſt mich nicht, drum will ich mich
entfernen.

Filamor.

Liebt dich Iſmene nicht? Will ſie nicht lieben ler-
nen?

Filinde.

Iſmene lieb ihn doch, das gute treue Blut!

Iſmene.

Mein liebſter Seladon, ich bin dir ja ſo gut,
Ich habe dir vorhin mein ganzes Herz entdecket.

Aus Liebe hätt' ich bald den beſten Ruhm beflecket.
Den Ruhm, nach welchem ſtets ein Mädchen ſchämhaft iſt,
Die wilden Schäfer ſchimpft, und nur gezwungen küßt.
Jedoch, ich will ſogar den beſten Ruhm vermiſſen,
Komm her, du biſt mein Schatz, ich will dich ſelber küſſen.

Seladon.

Ach nein, Iſmene, nein, du haſt ein falſches Herz.
Du treibſt mit mir nur Spott, du haſt nur Luſt am Scherz.
Doch, ich will Gram und Leid gelaſſen in mich ſaugen.
Ich geh dir, Schäferinn, auf ewig aus den Augen.
(Seladon geht ab.)

Filamor.

Nein, ſolchen blöden Sinn hab ich noch nie geſehn.
Er iſt nicht liebenswerth, Iſmene, laß ihn gehn!

Dreyzehenter Auftritt.

Iſmene. Filinde. Filamor.

Iſmene.

Da geht der Schäfer hin, der Furchtſame, der Blöde!
Itzt malet ihn der Gang, ſo wie vorhin die Rede.

Filin=

Filinde.

Geh, blöder Schäfer geh, das hätt' ich nie gedacht.
Ein angebotner Kuß hat dich nicht dreiſt gemacht.

Filamor.

Iſmene ſprich einmal zum Damon: Laß dich küſſen!
Wie leicht wird es verſtehn, wie bald wirſt du es müſſen?
Nein, Seladon verſteht des Herzens Sprache nicht.
Ein Mund, der küſſen will, und erſt vom Küſſen ſpricht,
Giebt dem, der leicht verſteht, leicht alles zu erkennen,
Kein Damon wird dich falſch, und hart, und ſpröde nennen.

Iſmene.

Mich wundert, daß er mich für falſch und ſpröde hält;
Sonſt merkt ihr Schäfer bald, wenn man ſich nur verſtellt.
Du biſt aus Klugheit hart, und aus Gewohnheit ſpröde.
Er iſt aus Einfalt feig, aus Einfalt iſt er blöde.

 Petrar-

Petrarchiſche Gedichte.

Erſcheinung der petrarchiſchen Muſe.

O welch ein Glanz um mich! welch himmliſches Geſicht!
Welch eine Schönheit ohne Mängel!
Welch eine ſanfte Miene! ſeh ich nicht
O Himmel, deinen ſchönſten Engel?

Kein Auge hat ein ſterblich Weib ſo ſchön
Von ſo vollkommener Anmuth je geſehn,
Das alſobald man es erblickt
Mit himmliſcher Gewalt entzückt

Die Erd iſt nicht dein Vaterland;
Wer hat, fragt ich, o Göttinn! dich geſandt?
Welch eine frohe Botſchaft bringeſt du?

Holdſelig lächelte ihr Mund mir zu,
Ein goldnes Buch, auf dem: Petrarca, ſtand,
Nahm ſie hervor, gab mir es in die Hand,
Und ſagte: Lieſ' ich las, und ſie verſchwand.

An Damon.

Hier ſah ich ſie zum erſtenmal, o Freund!
Hier, wo von ihr noch ein Fußtaf erſcheint.
Beym allerſchönſten Frühlingswetter,
Begleitete der Liebesgötter
Und Grazien vereinte Schaar,
Sie, welcher ſelber eine war!

Hier pflückte ſie mit zarter Hand,
Viel liebe Blümchen ab, und band
Mir einen Blumenſtraus, und hier
Gab ſie ihn mir!

Drauf ließ ich meine Flöte ſchallen,
Da ſang ſie, wohl nicht unbemüht
Dem Flötenſpieler zu gefallen,
In meine Flöt' ein Lied!

Wir lieſſen uns in Schatten nieder,
Die Nachtigall ſang Liebeslieder,
Wir hörten zu, ſie ſang
Uns beyde, mich und ſie,
In zärtliche Melancholie.
Und, Freund! da ſchlang
Ich meinen Arm vertraulicher um ſie.
Sie hinderte mich nicht;
Ich gab den erſten Kuß, da ſtieg
Ein artig Roth in ihr Geſicht.

Ich bath ſie, mir ihr Herz zu ſchenken.
Sie ſchenkt es mir. O angenehmer Sieg!
O ſüſſes Angedenken!

An den Bach.

Ich ſuche meine Doris, wunderſchön
Iſt ſie, o Bach! haſt du ſie nicht geſehn?
Wenn ſie vielleicht an deinem Ufer geht,
Hinüber will, ſich fürchtet, ſtille ſteht,
Durſt fühlt, ſich bückt an deinen grünen Strand,
Dein Waſſer ſchöpft mit ihrer ſanften Hand,
Dann wirſt du ſie leicht kennen lieber Bach!
So oft ſie ſchöpft, wirſt du erſeufzen: Ach!
Und: Ey! wie ſchön, wie wunderſchön iſt ſie!
Und: Ha! ich ſah ſolch eine Nymphe nie!
Wirſt du mit ihr ſelbſt ſprechen, lieber Bach!
Und gleich darauf dann wieder ſagen: Ach!
Dann kennſt du ſie, dann bitt' ich, laß ſie nicht
Hinüber, Bach! Zeig ihr ihr ſchön Geſicht
Im glänzenden ſtillſtehenden Criſtall.
Hier, wo ich ſteh, weit von dem Waſſerfall!
Verſchönere, wenns möglich iſt, ihr Bild,
Daß ſich ihr Herz mit Eigenlieb' erfüllt,
Die es nicht hat, und mache, daß ſie ſich
Gern lange ſieht. Dann, lieber Bach, ſpring ich
Aus dem Gebüſch, das mich verſteckt, hervor,
Und laß ihr ſehn den Freund, den ſie verlohr.

Dann

Dann wird dein Chor der Nymphen lauſchend ſtehn,
Und mich, und ſie hier als ein Wunder ſehn,
Und ſagen: Ha! das Mädchen iſt wohl gar
Ein Götterkind aus unſrer Nymphenſchaar.

Der dritte Tag im März 1753.

Auch dich, o Tag! vergeß ich nicht,
An welchem ſie mit ſo geliebten Blicken,
Mit ſo ſüßlächelndem Geſicht,
Das fähig war, Tyrannen zu entzücken,
Mir einſt, des Frühlings erſtes Blümchen gab.

Mitleidig ſagte ſie, brach ich das Blümchen ab,
Zehnmal zog ich die Hand zurück,
Ward bös auf ſie, nannt es ein Bubenſtück,
Das arme Blümchen zu verderben,
Stand lange ſtill, gieng weg, that einen Seitenblick
Nach dem Gebüſch, worinn es ſtand,
Und ſprach: Er läßt ja doch in ſeiner lieben Hand
Das liebe Blümchen vollends ſterben.
Stirb, liebes Blümchen, ſtirb gelaſſen, willig, ſtill,
In meines Thierſis Hand, wie ich einſt ſterben will
In ſeinem Arm, ſprach ich, und brach es ab.
Noch traurig ſah ſie aus, und noch wehmüthig bange,
Indem ſie mir das Blümchen gab.

Ich nahms und küßte ſie, da floß von ihrer Wange
Wie eine Lilje weiß, wie eine Roſe roth,
Ein heiſſer Thränenbach. Denn, bey der Blume
Tod
Fiel an den meinigen, ſchnell ein Gedank ihr ein:
Ach, müßteſt du, wie ſie, doch nur nicht ſterblich
ſeyn!
So klagte ſie und ſchwieg. Verliebter ſtummer
Schmerz
Und Wehmuth zitterte durch unſer beyder Herz,
Bis der grauſame Daphnis kam,
Der mir das liebe Blümchen nahm,
Und ſprach: Ich will es Chloen bringen!
Und ihr ein Lied vom Frühling ſingen,
Und von der Flüchtigkeit
Der Lebenszeit,
Dann wird ſie ſie ſchon zu gebrauchen wiſſen
Und hurtiger mich küſſen!

An Doris.

Hier, Doris, war's! hier ſaß er an dem Bach
Und ſahe ſich und ſeine finſtern Blicke,
Und ſeufzte tief: Grauſamer Amor, ach!
Wie quälſt du mich! wie hart iſt mein Geſchicke
Ha! heute ſey mein letzter Jammertag!

Daß

Daß ich nicht mehr ſolch ein Geſicht erblicke;
Laß mich ſie ſehn, wo nicht, Grauſamer, ach!
So ſey nur heut mein letzter Jammertag,
Und hier mein Grab, damit an dieſem Bach,
Sie eine Blum' auf meinem Grabe pflücke!

An Doris Blumenbeet.

Da deine Roſe, Blumenbeet
Noch ſchläft noch zugeſchloſſen ſteht,
Noch Himmelsperlen an ihr hangen,
Kommt ſie zu dir ſchon hergegangen,
Hält Himmelan ihr Auge, geht,
Zu ſehn ihr liebes Blumenbeet.
O welche Roſen ihrer Wangen!
Wie Purpur roth, wie ſanft, wie ſchön,
Wie jugendlich erſt aufgegangen;
Laß, laß mich ihr entgegen gehn,
Und ſie dir bringen, Blumenbeet;
Wenn ſie bey dir verwundernd ſteht,
Sich niederbückt, dich ganz umgeht,
Dich preiſet, liebes Blumenbeet,
Und ſieht, wie deine Kinder prangen.
O dann will ich entzücket ſtehn,
Und, nebſt den Roſen ihrer Wangen,
Des Buſens Liljen ſehn.

An ihre Blumen.

Euch, ſchönſte Kinder der Natur,
Euch, liebe Blümchen dieſer Flur,
Euch preiſ' ich, daß ihr ſchöner blüht,
Wenn meine Doris euch beſieht.

Daß ihr für ſie mit ſtärkerm Duft
Durchbalſamt friſche Frühlingsluft,
Euch ihr harmoniſch Lob erwerbt,
Und gern in ihren Händen ſterbt.

Denn, auf der ganzen weiten Welt,
Lebt keine, die euch höher hält,
Und in dem ganzen Blumenreich,
Iſt ihrer Schönheit keine gleich.

Iſmene.

O wo fänd ich ihres gleichen!
Iris und Helena weicht!
Meine Doris ſelbſt muß weichen,
Wenn ſich ſolch ein Engel zeigt,
Eine Göttinn muß ſie ſeyn!
Mit der ſtärkſten Schönheit Schein
Nimmt ſie aller Herzen ein.

Doris ſelber weicht Iſmenen!
In der ſchönſten Frauen Kreis
Trat ſie ein, und alle Schönen
Ueberlieſſen ihr den Preis.
Wie bey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenſtern erwacht,
Er ſie alle dunkel macht.

Plötzlich war mein Herz gewonnen,
Plötzlich war, als ich ſie ſah,
Meine Seel aus mir entronnen,
Und entzücket ſtand ich da,
Wer kann ſolch ein Lächeln ſehn,
Solch ein Angeſicht, ſo ſchön,
Und nicht ganz entzücket ſtehn?

Könnt ich doch, den Engel mahlen!
Ihrer rothen Lippen Schein
Sandte wunderwarme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein,
Und es ward ſo freudenreich,
Als thät ich auf ſie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich!

Im Gefühl von Engelsfreuden
Wollt ich ſchon ihr Sclave ſeyn;
Sie nicht ſehn, von ihr zu ſcheiden
Schien mir rechte Todespein;
Gieng ſie, ſo folgt ich ihr nach,

Göt=

Göttin! rief ich, Engel! Ach!
Engel! — plötzlich war ich wach! *)

An Doris.

Mich, o Doris, willſt du haſſen?
Mich nicht lieben? Mich verlaſſen?
Doris! Welch ein Todesſchmerz!
Jammer überfällt mein Herz;
Aber unter ſeinen Trieben
Iſt kein Trieb veränderlich;
Sollſt du, willſt du mich nicht lieben?
O, ſo lieb ich dennoch dich.

Dich,

(*) Man ſehe das ſchöne Gedicht, des von Trosbergs in der, ſelbſt Kennern noch unbekannten, und von Kunſtrichtern nicht genug angeprieſenen vortreffli- chen Sammlung von Mineſingern, die im Jahr 1758. zu Zürch von den Herren Bodmer und Brei- tinger herausgegeben iſt. Verſteht man erſt die Sprache dieſer Mineſinger, und bedenkt man, wie viel Werke der Dichtkunſt verlohren ſeyn müſſen, da nur eine ſolche Sammlung gerettet iſt, ſo ver- fällt man auf den Gedanken, die teutſche Sprache müſſe ihr goldenes Alter ſchon gehabt haben.

Dich, den Engel meines Lebens,
Ohne welchen ganz vergebens
Mir der Himmel heiter iſt,
Lieb ich ewig, ewig biſt
Du, o Doris! meine Freude,
Meine Wonne meine Luſt,
Was bin ich? o welchem Leide,
Oeffnet ſich hier meine Bruſt!

Deine Weisheit, deine Tugend
Gehet über deine Jugend,
Dein holdſeliges Geſicht
Reicht an deine Seele nicht!
Roſen blühn auf deinen Wangen,
Lilien glänzen rund umher,
Doch, ſie würkten kein Verlangen,
Wenn dein Geiſt nicht ſchöner wär!

Sonnenſchein in allen Mienen,
Eifer, aller Welt zu dienen,
Edelmuth, Verſchwiegenheit,
Menſchenliebe, Gütigkeit,
Jede Tugend iſt dir eigen;
Doris, keiner, der ſie zählt,
Selbſt der Neid nicht kann mir zeigen,
Daß dir irgend eine fehlt.

Du gebieteſt meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tauſend rühmt man mir als ſchön,
Und ich will ſie doch nicht ſehn.

Welche Schöne, welche Reiche,
Iſt dir an Verdienſten gleich?
Wenn ich ſie mit dir vergleiche,
Find ich keine ſchön und reich!

Laß mich meinen Kummer ſagen!
Wird mich Doris nicht beklagen,
So beklaget jener mich,
Der dich minder liebt, als ich.
Zeig' ihm dieſes Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Zeig' es ihm; und laß ihn ſchwören,
Ob er es ſo redlich meynt!

Sein verklagendes Gewiſſen
Wird die Liebe loben müſſen,
Die er zwar mit Namen nennt,
Aber die ſein Herz nicht kennt!
Glük und Ruh will ich ihm gönnen,
Wenn er hält, was er verſpricht!
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen;
Meine Liebe hat er nicht.

Ihre Macht kann ich nicht hindern,
Meinen Gram kann ich nicht mindern,
Alles, was ich denk und thu,
Setzt mein Herze nicht in Ruh.
Canitz rief den ſchnellen Stunden,
Und vergieng wie ſie in Schmerz;
Was ſein blutend Herz empfunden,
Das empfindet jezt mein Herz.

Denk

Denk an ſeine Trauerode!
Doris ringet mit dem Tode;
Folge dieſer Doris nach;
Sage, was ihr Schatten ſprach:
Nur drey Worte darf ich ſagen:
Ich weiß, daß du traurig biſt.
Folge mir, vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt!

Säh ich in den letzten Zügen
Dich auf deinem Lager liegen,
Sprächeſt du, daß deine Treu
Mir im Tode ſicher ſey!
Ach, wie könnt ich Abſchied nehmen,
Wie einſt Haller Abſchied nahm?
Nein, ich würde mich nur grämen,
Tödten würde mich der Gram.

Willſt du's, Doris! Soll ich ſterben?
Soll ich mir den Ruhm erwerben,
Den ſich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt und liebend ſtirbt?
Daß man einſt von mir noch ſpreche,
Sage meine Treue nach!
Tauſend heiſſe Thränenbäche
Würke dieſer Thränenbach.

Schönen ſollen mich betrauren,
Dichter ſollen mich bedauren,
Jedes zärtliche Gemüth
Rühreſt du, mein letzes Lied;

Weint bey meinen Klagethönen,
Ihr gerührten Herzen weint!
Saget: Hier zerfloß in Thränen
Ein Verliebter, und ein Freund.

Läſſeſt du dich nicht erweichen?
Doris! ſieh auf jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht.
Soll ich mich zu Tode grämen?
Gut! dein Wille muß geſchehn;
Laß mich nur beym Abſchiednehmen
Dich noch einmal freundlich ſehn!

Höre, was die Liebe fodert:
Wenn einſt dies Gebein vermodert;
Dann erwachet dein Gehör,
Doch, dann fodert ſie nichts mehr.
Rufen wird bey tauſend Zähren
Doris mich aus meiner Gruft,
Ach! ich werd' es doch nicht hören,
Wenn ſie noch ſo zärtlich ruft.

Aber wenn ich in dem Grabe,
Kräfte der Empfindung habe,
Wenn man dort noch ſieht und hört,
Wenn dein Gram mich dort noch ſtöhrt.
Welche Qual werd ich verſpüren!
Weinen werd ich deine Pein,
Wie wird mich dein Jammer rühren,
Wenn du wünſcheſt, dort zu ſeyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Bruſt,
Seufzer über den Verluſt,
Werden mich erwecken ſollen;
Doris, ändre deinen Sinn,
Dann wirſt du mich lieben wollen,
Wenn ich ſchon verweſet bin.

Weinend einen Strom von Thränen
Sitzeſt du bey treuen Schönen,
Und zur Lindrung deiner Noth
Rufſt du ſelber deinen Tod.
Ruf ihn nicht. Er komme ſpäte;
Warte bis der Himmel ruft,
Doch nimm deine Ruheſtätte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Daß ich dich zuerſt dann ſehe,
Wann ich ſelig auferſtehe
Und ſich zu der Himmelsluſt
Liebe miſch' in meiner Bruſt!
O wie wirſt du mich entzücken,
Wenn du meine Freundinn biſt,
Wie wird mich dein Kuß beglücken,
Dann, wann mich ein Engel küßt.

Welch ein Donner, welche Freude
Stöhret mich in meinem Leide,
Welch ein lauter Jubelthon,
Sieh! die Erde zittert ſchon,

Welten fallen aus der Höhe,
Sternen werden Sonnen gleich,
Wo ich meinen Freund dort ſehe,
Dorten iſt das Himmelreich,

Engel jauchzen in den Lüften,
Menſchen ſteigen aus den Grüften,
Fromme werden ſchon verklärt,
Und mein Wunſch wird mir gewährt.
Doris, komm! ich will dich führen,
Siehe, dort dein Vaterland!
Komm, du ſollt den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Lob des Landlebens.

Gott Lob, daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wiederum mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther
Und nah am Kirchhof meiner Väter,
Hab ich nun wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder habt mich wieder,
Mich, welcher ſeine müden Glieder
Hier hin auf ſanfte Raſen ſtreckt.
Dem Fürſten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erholen,
Vom Schatten dieſes Baums bedeckt.

Hier grüß ich mit Geſang die Chöre
Der Singevögel, lauſch, und höre
Still ihrer Lieder Harmonie.
Mit ihnen ſing ich um die Wette,
Denn nach zerbrochner Sklavenkette
Bin ich vergnügt, und frey wie ſie.

In goldnem Käfig eingeſchloſſen,
Verlebt ich, leider! ungenoſſen,
Die Hälfte meiner Lebenszeit.
Was war mein großer Eifer? Allen

Des Hofes Augen, zu gefallen!
Was meine Sorg? ein Gallakleid!

Ich hatt' in eines Sklaven Schranken,
Nicht eines freyen Manns Gedanken,
Und eines Weiſen Wünſche nicht!
Wie mancheſmal war auf der Bühne
Der Welt mein Unglück, eine Miene?
Wie oft mein Gram, ein ſcheel Geſicht?

Nur ſelten ſah ich aus den dunkeln
Gewölben jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte ſtehn!
Mein Blick, aus Irdiſche geheftet,
War ſtarr, verwöhnet, und entkräftet,
Und konnt' ihn keine Ferne ſehn.

Hier kann ich in die Tiefen ſchauen,
Dorthin, woher von ſelgen Auen
Aus Gottes heiligſtem Gebieth,
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und ſie des Beyfalls werth zu achten,
Der Engel Schaar herunter ſieht!

Hier ſah ich, was ich nimmer ſahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe,
Hier trotz ich ihr, hier preiß ich ihn!
Hier, wo wir nur in Hütten wohnen,
Seh ich nicht Perlen, und nicht Kronen,
Doch ſeh ich Veilchen und Jeſmin.

Hier kann ich ſchlummern. Böſe Träume
Bewohnen dieſe jungen Bäume,
Und dieſe klaren Bäche nicht.
Hier ſchwärmt kein ſchwarzer Geiſt der Hölle,
Kein Gift fließt hier aus dieſer Quelle,
Und keine falſche Zunge ſpricht.

Hier ſterb ich, — o ihr Nachtigallen!
Laßt nur kein traurig Lied erſchallen,
Wenn ihr mich hier einſt ſterben ſeht.
Ihr Bäche murmelt keine Klage
Wenn eurer Behorcher ganzer Tage
Nicht mehr an eurem Ufer geht.

Denn hin an jene ſelge Auen
Des Himmels, meinen Gott zu ſchauen,
Werd ich geführet durch den Tod;
Er komme, wenn er will! In Sünden
Und zitternd ſoll er mich nicht finden.
Wenn er mit ſeiner Senſe droht.

In Unſchuld ſollen meine Tage
Von nun an fließen, ohne Klage
Will ich ſie hier dem Himmel weihn.
Er ſende Kummer oder Freuden,
In allem mir beſchiednen Leiden
Will ich mit ihm zufrieden ſeyn.

Auf meinen eignen Ländereyen
Kann ich zu Brod den Saamen ſtreuen

 Und

Und ſchreiten hinter eignem Pflug:
Mein Trank quillt hier aus reiner Erde,
Bekleidung gibt mir meine Heerde,
Geſunde Luft mein Athemzug.

Um Reichthum thu ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meiner Hütte,
Nur Regen trift, und Sonne ſcheint.
Was nöthig iſt, hab ich zum Leben,
Will mir der Himmel mehr noch geben,
So geb er mir nur Einen Freund.

Nur Einen, der ſich mich erwähle.
Zu dem Vertrauten ſeiner Seele.
Der mit mir theile Luſt und Schmerz;
Der ſich gleich mir vom Hof entferne,
Sein eigen werde, kennen lerne
So mich, als wie ſein eigen Herz.

Iſt denn dies Herz in ſeinem Buſen
Erfüllt mit Liebe zu den Muſen,
So wird mein Berg ein Helikon:
So ſind wir treue Muſenbrüder,
So dichten wir, und ſingen Lieder,
Ich David, er Anakreon.

Wie in dem Himmel will ich leben,
Mit ſolchem Freunde mir gegeben,
Von dem, der auf den Wolken thront:
Mit treuer vogelſchneller Eile,
Durchflieg ich jene lange Meile.
Die er von mir entfernet wohnt.

O ſelig Leben auf dem Lande!
O großes Glück im Mittelſtande!
O Paradies der Einſamkeit!
O ſüßes göttliches Vergnügen,
In ſolchem Schatten ſo zu liegen!
O Tage der Zufriedenheit.

Dies Lob der Fluren und der Stille
Sang Damon, und ſein ernſter Wille
War, ſich dem Hofe zu entziehn;
Er ſchwur: den Fluren treu zu bleiben,
Allein es kam ein gnädig Schreiben,
Schnell reißt er wieder nach Berlin.

Sieben kleine Gedichte
nach Anakreons Manier.

An die Prinzeßinn ***

Prinzeßinn, die du weiſer,
Als Sokrates und Solon,
Dich ſelbſt erkennſt und ſageſt:
Was bin ich in den Wirbeln
Der Sonnen? Was im Raume
Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muſe
Mir ſang, es dir zu ſingen!
Sie ſang: Ein Tropfen Waſſer
Fiel hoch aus einer Wolke,
Tief in das Meer, und ſahe
Neptunus Reich, und ſagte:
Was bin ich im Getümmel
Der großen Waſſerwogen?
Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!

Schnell ſchwimmet eine Muſchel
Zu den beſcheidnen Tropfen
Und thut ſich auf, und ſchlinget
Ihn ein, und ſchließt ſich wieder!

Da

Da wird er in der Muſchel
Zur allerſchönſten Perle,
Wird aufgefiſcht, und pranget
Nun in der großen Krone
Des Perſiſchen Monarchen!

An Herrn Spalding.

Freund, ehr' an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend.

Bis hin in eine Höle,
Verfolgete mich Unglück
Das Schickſal ſeine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felſen
Der Wüſte widerhallten:
Ihr Götter, o ihr Götter!
Was habet ihr für Quaalen
Dem Frommen zubereitet?
Und weinend ſeinen Jammer,
War er ſchon eine Rebelle.
Der Götter, in Gedanken.
Als ſich ein weiſer Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Geſandten
Ausgab, und ſeines Gottes
Entſchlieſſung offenbarte.

Zevs:

Zevs, ſprach der weiſe Dichter,
Hat, Frommer: deine Klage
Gehört, und will dich tröſten
Und glücklich machen, Frommer.
Dein Leben voller Quaalen
War eine Luſt der Götter.
Denn Zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich wareſt,
Nun aber, dich zu tröſten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glückes weiter ſcheinen.
In ſolchen Jammerhölen
Wie deine da, ſoll jeder
Sein unglücksvolles Leben
Verſeufzen, ſieh! das wollen
Nunmehr die guten Götter,
Und, unter dieſen Zwölfen
Iſt Pylades der Fromme,
Dein Freund, und Orondates
Der Freund der weiſen Dichter.

Schnell betete der Heide:

Vergebet, o ihr Götter!
Mir meines Jammers Klage.
Vergebt ſie mir und laſſet
Mein Unglück, meinen Jammer
Noch eins ſo lange dauren
Als ihr zuerſt es wolltet,
Um meines Freundes willen.

An

An Herrn Klopſtock.

Ich ſagte zu der Sünde:
Entflieh, allein ſie wollte
Nicht fliehn; da ward ich zornig,
Und ſagte: Peſt der Seelen,
Und: Tod; Und: Ungeheuer,
Und ſagte: Wandre, ſtürze
Hinab in deine Hölle.
Da ſpottete die Sünde
Laut ſagend, du Gerechter!
Du Heiliger, du Engel!
Steig auf in deinen Himmel.
Da wollt ich aus den Augen
Der Spötterinn entrinnen,
Und floh, ſie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter.

Die Roſe am Bach.
An die Schönen.

Ihr Schönen dort im Thal,
Ihr blüht, wie Blumen; ach, ſeht,
Sieht hier die Roſe! Sie ſieht,
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem ſie ſich ſieht,

Voll Stolz auf ihre Geſtalt.
Allein, ihr Schönen, gebt Acht,
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verſchonet ſie nicht.
Er ſchlägt die Blätter herab;
Ach ſeht, es trägt ſie der Bach
Auf ſchnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach ſeht,
So flieht die Schönheit davon.

An Herrn Ramler.

Einſt lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttinn,
Des Glücks und andachtsvoller
Als für mich ſelber, betend,
Sprach ich: O, ſchöne Göttinn,
Die du den ſchwarzen Milon,
Der geiziger als Harpax,
Geſchenke nimmt, und giebet,
Die du dem böſen Nadir,
Dem zornigen Alaſtor,
Dem tückiſchen Euriſus.
Und Creon dem Verräther.
Viel Titul, Ordensbänder
Und Güter giebſt; ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter, Er iſt beſſer,

Als Milon und Alaſtor,
Als Nadir und Euriſus;
Und haſſet alles Laſter
Und liebet alle Tugend.

Da ſprach mit ſanftem Lächeln,
Die Göttinn dieſe Worte;
Ich geb ihm Rittergüter
Für ſeine groſen Schätze;
Was hätt' er denn für Schätze?

Hat er nicht alle Schätze
Der Weisheit? Er empfange
Für dieſe ſeine Schätze
Viel Titul, Ordensbänder,
Und Gold und Rittergüter.
Nein, ſprach ich, liebe Göttinn,
Er nähme keine Titul,
Und keine Rittergüter,
Für dieſe ſeine Schätze!

Das Echo.

In einer dürren Wüſte,
Wo keine Blumen blühten;
Wo keine Bäche rauſchten,
Wo keine Nachtigallen
In jungen Büſchen ſangen,
Wo Schlangen oder Drachen

Aus dunkeln Höhlen ziſchten,
Wo heiſſe Sonnenſtrahlen
Den dürren Boden brannten,
Wo Laſten jäher Felſen
Herunter ſtürzen wollten,
Stand ich, und ſann und ſeufzte
Warum iſt doch, o Schöpfer!
Hier dieſe wüſte Gegend
Kein Anger, keine Wieſe;
Da fragte mich das Echo
Der Felſen! Unzufriedener,
Warum biſt du kein König;

Selbſtgeſpräch

in einer ſchönen Gegend.

Für mich beſtrahlt die Sonne
Die Wälder und die Auen!
Für mich ſind dieſe Schatten
So kühl, und dieſe Raſen
So ſanft, und dieſe Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzuſehen.
Für mich biſt du, o Roſe,
Die Königinn der Blumen;
Für mich biſt du, Gewölbe
Des Himmels aufgerichtet;

Für

Für mich glänzt in dem Waſſer
Der Mond, wie helles Silber;
Für mich, ſingt die Sirene
Des Waldes, ihre Lieder;
Nicht für den reichen Milon,
Der hat nur Aug und Ohren,
Und Herz, für Gold und Silber;
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverrächter,
Der immer in Gedanken
An Gott, und ſeinen Magen,
Nicht ſiehet und nicht höret;
Nicht für den ſtolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens,
Hin, nach dem höchſten Gipfel
Des Glücks, auf krummem Wege
Mit ſchwerer Arbeit, klettert,
Und nächſtens deſto tiefer
Zu mir herunter ſtürzet.

Neue Lieder.

Anakreon.

Wer war Anakreon?
Fragt' einſten Doris mich.
Er war, antwortet' ich,
Er war ein Mann, wie ich!
Er ſang am Helikon
Den Muſen Liederchen,
Und küßte Grazien,
Und war mit ihnen froh,
Und lebt er noch, o ſo
Verließ er ſie für dich.
Zög aber Doris mich
Ihm vor, o Himmel! ſo
Wär in Arcadien
Kein Schäfer wohl ſo froh,
Und ſo verliebt, wie ich;
Und ſeine Grazien
Behielt' er wohl für ſich.

Ein Mädchen.

Ich weiß ein Mädchen, ſchöner iſt
Kein Mädchen auf der Welt.

Du

Du, der du nie bezaubert biſt,
Du, Weiſer, oder Held!

Du ſollteſt nur mit einem Blick,
Mit einem nur, es ſehn!
Demüthig würdeſt du zurück
Zu Muth und Weisheit gehn.

Hineingezogen in ihr Netz
Der Schönheit, lägſt du da.
Ihr Reich, ihr Zepter, ihr Geſetz
Erkennend lägſt du da.

Welch eine Stimme! wie ſo ſüß!
Ernſt ſey es, oder Scherz,
Sie ſäng' und ſpräch' ein Paradies
Selbſt Gellerten ins Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit
In weiblichem Geſicht
Fänd' ich auf Erden weit und breit,
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell,
Ein Engel würde froh,
Könnt er es ſehn! Kein Raphael,
Kein Oeſer mahlt es ſo!

Ihr Buſen? Tugend ſtirbt davon!
So wunderſchön iſt er.
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah einen Niedlicher.

O welche Roſen, welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm,
O Freund, genug für deinen Geiz
O wärſt du nicht zu fromm.

Ihr artig Grübchen in dem Kinn;
Ihr ſchönes Blut! Ihr Schooß!
Ihr Wuchs! Ihr Gang! O Zauberinn!
O Göttinn! laß mich loß.

Der Wille.

Helden, die nach Ehre ſchmachten,
Wollen alle Menſchen ſchlachten!
Dieſer Will' iſt nicht für mich,
Leben laſſen will ich.

Reiche, Güter zu erwerben
Wollen hungern, reich zu ſterben,
Dieſer Will' iſt nicht für mich,
Satt mich eſſen will ich.

Klopſtock will ſein junges Leben
Für Homerus Lorbeern geben!
Dieſer Will' iſt nicht für mich
Lange leben will ich.

Die ungläubige Frau.

Unbeſtändig iſt er nicht
Dieſer zärtliche Geliebte,

Dieſer über mich Betrübte,
Der von meinem Sterben ſpricht,
Unbeſtändig iſt er nicht!
Aber daß er, ſtürb ich, nimmer
Troſt empfände, daß er immer
Meine Liebe
Noch bedächte, traurig immer
Wittwer bliebe,
Daß bey meiner Sterbensnoth
Jammer ihm ſein Herz zerſchlüge;
Daß er meinen frühen Tod
Nicht ertrüge;
Daß er einſam, bitterlich
Mich beweinte; daß er ſich
Gleich zu Tode grämte;
Daß auch ſeine Männlichkeit,
Solcher ſeltnen Zärtlichkeit
Sich nicht ſchämte;
Wie er da ſo zärtlich ſpricht,
Das — glaub ich — ihm nicht.

An Phyllis.

Ich betete die junge Phyllis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Und Schönheit, Witz und Tugend kann
Mich itzt nicht reizen, ſie zu lieben.

Sie betet itzt den jungen Daphnis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Sie liebt, der ſie nicht lieben kann,
Die mich nicht liebt, kann ich nicht lieben.

Amor ſchlafend.

Amor lag in tiefen Schlaf,
Unter einer Schaar von Schäfern;
Phyllis traf ihn an, und ſang
Ihn noch tiefer einzuſchläfern.

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem ſanften Schäferliede,
Stutzt er, ſieht ſich munter um,
Und des trägen Schlummers müde.

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Levkojen
Ihm die Erde wachſen ließ;
Rüſtig nimmt er Pfeil und Bogen.

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm ſich zu verſtecken,
Amor ſieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken.

Alle Schäfer ſpringen auf,
Folgen ihm mit Jägereile!
Doris fliehet auf der Flucht
Trift er ſie mit ſeinem Pfeile.

Tau=

Tauſend Seufzer ſandt ich fort,
Wenig ließ mich Phyllis hoffen;
Aber der gerührte Gott
Hatte ſie für mich getroffen.

Der Mann der Nachtigall.
An Chloe.

Will der Mann der Nachtigall,
Will er denn ſo ganz verzagen?
Welche jämmerliche Klagen,
Singet er dem Wiederhall!
Zärtlicher, beklommner, bänger
Klagt er ſeinen Gram, als ich;
Der betrübte Liederſänger
Chloe, jammert mich.

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn was nützt ſie uns?

Unſre neuen Weiſen kehren
Alles um und um,
Allzuklug ſind ihre Lehren,
Allzuklug iſt dumm.

Alles wollen ſie ergrübeln!
Alles, Gott und Wein,
Trinkern wär es zu verübeln
Allzuklug zu ſeyn!

Damöt.

Der liebenswürdige Damöt
Fand neulich mich allein,
Und klagte bis des Abends ſpät,
Mir ſeine Liebespein.
Mein höchſter Wunſch, ſprach er! biſt du!
Es ließ ihm gar zu ſchön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geſchehn.

Ich wollt' entfliehen, er ſtand ſtill.
Nachſeufzen hört ich ihn.
Ich blieb; wen Amor halten will,
Kann er denn wohl entfliehn?
Mein höchſter Wunſch, ſprach er, biſt du!
Es ließ ihm gar zu ſchön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geſchehn.

Phyllis

Phyllis und Damon.

Phyllis.

Mich zu küſſen, ludeſt du
Mich in deinen Garten:
Nun ich da bin, läſſeſt du
Mich zu lange warten.

Damon.

Rebenſtöcke will ich hier
Neben Roſen pflanzen.
Blühen ſie, ſo wollen wir
Unter ihnen tanzen.

Daphnis und Venus.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäfers Schritte,
Venus, durch die finſtre Nacht
Zu der kleinen Hütte,
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hilax bellet,
Iſt von ihr beſtellet!
Auf dem ſchmalen Wege hier,
Den dein Licht erhellet,
Komm ich hin zu ihr.

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon ſeufzt nur immer,
Spricht immer nur von ſeiner Quaal,
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmal!

Der Glückliche.

Glücklich iſt, wer nimmer liebet,
Wer der Liebe lacht;
Denn wer ſich der Lieb ergiebet,
Seufzet, ſehnt ſich, iſt betrübet,
Winſelt Tag und Nacht;
Sein Gewinſel, ſein Geſehne,
Was er denkt, und thut, und ſpricht,
Iſt ein einziges Geſicht!
Alles andre Schöne
Rührt ihn nicht.

Amor.

Amor lief mit einer Fackel
Auf Anakreon einſt zu!
Freund, ich habe dich errettet,
Sprach er, brennen ſollteſt du.

Hymen ſaß mit dieſer Fackel
Im Gebüſch, und wollte dich

Hinterliſtig überfallen,
Und, verbrennen wollt er dich.

Aber ich entriß die Fackel
Seiner kleinen Mörderhand;
Setze, ſprach ich, Brüderchen
Lieber eine Stadt in Brand.

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beyde
Heut in deinem Wäldchen hier
Eine kleine Freude machen,
Sage Brudet wollen wir?

Hymen.

Amor iſt nicht mehr mein Bruder;
Der in meinem Myrtenhayn
Mich in meiner Freude ſtöhret,
Könnte der mein Bruder ſeyn?

Amor.

Amor hätt' in deiner Freude
Dich geſtöhret? ſage mir,
Denn du ſcheinſt auf ihn zu zürnen,
Brüderchen, was that er dir?

Hymen.

Brüderchen, will ich nicht hören,
Bis du wieder artig biſt.

Und

Und mit ſeinem lieben Amor
Hymen ausgeſöhnet iſt.

Seit der Roſenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmeſt,
Das vergeß ich nicht ſo leicht.

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Wollteſt, hinterliſtig, du
Meinen Dichter überfallen,
Was bewegte dich dazu?

Warum willſt du ſo gewaltig,
Daß er ſich vermählen ſoll?
O dann ſäng er Eheliever!
Ey! das wollteſt du ja wohl.

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir,
Drey lange Tage bliebe,
Bleibſt du es einen Tag nur mir,
Das ſchwör ich, ja, das ſchwör ich dir,
Vor dem Altar der Liebe!

Tafelgeſpräch.

A.

Ihr Freunde, können wohl, ich bitte, ſagt es mir,
Die Götter in Olymp ſo glücklich ſeyn, wie wir?

B.

Sie können nicht ſo glücklich ſeyn,
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär aber nun ihr Nectar Wein?

B.

So können ſie ſo glücklich ſeyn.

Phyllis und Adonis.

Phyllis tanzte mit Adonis
Einen Schäfertanz.
Ihre braunen Locken ſchmückte
Nur ein Veilchenkranz!

Sittſamkeit und ſanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib.
Alle junge Schäfer ſeufzten:
Welch ein ſchönes Weib!

Andre Tänzerinnen ſtarrten
Von Geſtein und Gold,
Sich, wie ſie, damit verſchönern,
Hat ſie nicht gewollt.

Phyllis

Phyllis war von allen Schönen,
Ja die Schönſte doch!
O wie hat ſie mir gefallen,
Tanzte ſie doch noch!

Der Zufriedene.

Meine Wünſche ſind geſtillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau iſt mir geſtorben;
Meine Kaſten ſind gefüllt;
Meine Wünſche ſind geſtillt.

Meine Wünſche ſind geſtillt!
Freunde hab ich und Vergnügen,
Und in meinem Keller liegen
Fünfzig Fäſſer angefüllt,
Meine Wünſche ſind geſtillt.

Leert' ich jährlich nun Ein Faß,
Leert' ich alle fünfzig Fäſſer,
Welch ein Leben wäre beſſer?
Welch ein Leben wäre das!
Leert' ich jährlich nur Ein Faß!

Amors Irrthum.

Amor ſah die Doris ſchlafen;
Stehend unter ihren Schaafen,

Sah

Sah er ihrem Schlafe zu,
Dick Gebüſch hielt mich verborgen,
Mutter, ſprach er guten Morgen;
Wie ſo ſanfte ſchlieſeſt du.

Doris, wach, erblickt den Knaben,
Kind, ſpricht ſie, was willſt du haben?
Und, was haſt du hier zu thun?
Hier iſt nichts für dich zu ſpielen:
Laß mich, Kindchen, hier im Kühlen
Laß mich noch ein wenig ruhn.

Amor, näher tretend, ſiehet,
Seinen Irrthum, ſtutzt und ſtehet
Mit errötheten Geſicht.
Ich ergötzte mich darüber,
Amor, rief ich, kleiner Lieber,
Fliehen willſt du? fliehe nicht.

Die Kinderjahre.

O was für gute Freunde waren
Belind' und ich, in jenen Jahren,
In welchen man, im Buſen noch nicht heiß,
Von Jüngling nichts, und nichts von Liebe weiß.
In welchen man nicht ſuchet, und nicht flieht,
Und froh iſt, wenn man nur ſich ſieht.

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Kränze wurden da gewunden,
Die ſezten wir bey einem Wettelauf
Und ſcherzend dann einander auf.
Und war einmal ein Tänzchen, denn war ich
Um ſie herum, und ſie um mich.

Ich weiß es noch, wie wir mit Nüſſen
Und Aepfeln, uns einander ſchmiſſen,
Ich weiß es noch, wie, bey dem Gänſeſpiel,
Ich bey ihr ſaß, und in den Brunnen fiel,
Und wie ſie ſich betrübte, wenn der Tod
Mir ſeine ſcharfe Senſe bot!

Ich weiß es noch, wie wir uns grüſſen,
Und guten Morgen ſagen lieſſen,
Ich weiß es noch, wie gern ich den Papa
Begleitete zu ihrer Frau Mama,
Und wie ſie mich nicht lange warten ließ,
Und welche Puppen ſie mir wieß.

Damals, als ich die kleine Looſe
Beym Taxus fand, und eine Roſe
Zum Zierrath ihr an ihren Buſen bot;
Da wurde ſie zum erſtenmale roth!
Ein Paradies war ihr verſchämt Geſicht;
O Himmel, ich vergeß es nicht!

Der reiche Hirt.

Wollte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär ich daran,
Viere, fünfe, ſechſe, ſieben — —
Zwanzig Schaafe wend ich an!
Zwanzig? — hundert wollt ich ſagen!
Hundert, ja! gäb ich darum!
Ja! Sie ſelbſt ſollt' ich nur fragen,
Aber immer ſteh ich ſtumm.

An den Bach, der durch die Mitte
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat ſie einſt, mit ſanftem Tritte,
Da erhöhte ſich mein Geiſt!
Da fragt' ich: willſt du mich lieben?
Schweigend drehte ſie ſich um,
Wäre ſie nur ſtehn geblieben,
O was gäb ich nicht darum?

Giebſt du deine ganze Heerde?
Fragte heute mich Damöt,
Der mit grämlicher Gebärde,
Unter ſeiner Linde ſteht!
Ja, die ganze will ich geben,
Ja, das ſchwör ich, morgen früh!
Heerd' und Flur, und Luſt, und Leben,
Alles hab ich, hab ich ſie.

Amor und Mars.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüſtung ſtand,
Saß, von mir geſehen, Amor,
Pfeil und Bogen in der Hand.

Gott der Waffen, fragt ihn Amor,
Gott der Waffen willſt du Krieg?
Mars erkennt ihn an der Stimme,
Knabe, ſpricht er: Knabe flieg.

Flieg herunter von dem Helme!
Denn ich eil in eine Schlacht,
Ludwigs Völker ſtehen fertig,
Und der Plan iſt ſchon gemacht.

Was? ſpricht Amor, meinen Willen
Sollt ich nicht erfüllet ſehn?
Lieben ſollen Mars und Moritz,
Und die Schlacht ſoll nicht geſchehn!

Zweene goldne Pfeile ſauſen
Plötzlich, da noch Amor ſpricht.
Plötzlich lieben Mars und Moritz
Und die Schlacht geſchiehet nicht.

Die Roſe und der Dichter.

Die Roſe.

Bin denn ich von zwanzig tauſend
Deiner Blumen hier
Nicht die Schönſte? Warum bleibeſt
Du nicht ſtehn bey mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Roſe mir
Sonſt die ſchönſte. Doris aber,
Doris iſt nicht hier.

Schön iſt ohne meine Doris
Mir kein ſchön Geſicht,
Keine Quelle, kein Gefilde,
Selbſt die Roſe nicht.

Betrachtung.

Brodt hat mir Gott und Wein dazu gegeben,
Wenn er mir nun noch Liebe giebt,
So fehlt mir nichts! Was hat man von dem Leben,
Wenn man nicht liebt?

Amor, beſänftigt.

Amor zürnt, ich ſoll nicht trinken,
Lieben ſoll ich nur!
Sich betrinken, ſagt er, wäre
Gegen die Natur.

Kluge Männer, ſagt er, lieben
Für das Vaterland;
Dumme Männer, ſagt er, trinken
Sich um den Verſtand.

Amor, ſag ich, lieber Amor!
Zürne nicht ſo ſehr!
Wie gerufen kommt Belinde,
Zu der Kelter her.

Eine hole Hand zu machen,
Lernet ſie von mir;
Süſſen Moſt damit zu ſchöpfen,
Lernet ſie von mir.

Lieben will ich, und auch trinken:
Aus der holen Hand
Meiner zärtlichen Belinde,
Trink ich mir Verſtand.

Lilla.

Lilla, meine Lilla ſinget,
Iſt es auch ein Lied von mir?
Tanzet Schaafe! Lämmer ſpringet!
Eure Schäferinn iſt hier.

Seht, da kommt ſie, euren Hirten
Zu beſuchen, Berg herab,
Tragend einen Kranz von Myrthen;
Welchen ihr die Liebe gab.

Himmel, wo iſt ſie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir?
Heerde, wie muß ich dich lieben,
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen ſollt ich gehen,
Springen ſollt' ich Berg hinan.
Heerde ruhe! laß mich ſehen,
Ob ich ſie noch finden kann.

An einen Waſſertrinker.

Trink, betrübter, todtenblaſſer
Waſſertrinker, Rebenhaſſer,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirſt du färben,
Weiſer werden, ſpäter ſterben,
Glücklich ſeyn.

Habt, ihr großen Götter! habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Habet Dank.
O wie dampſt er in die Naſe!
O wie ſprudelt er im Glaſe,
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durſtig ſang zu ſeinem Preiſe
Dieſes ſchon der große Weiſe,
Salomo!

O es müſſen alle Weiſen,
O es muß ihn jeder preiſen,
Der ihn trinkt.
Finſter, grämlich, menſchenfeindlich
Läßt er keinen! Seht, wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe, ſpricht der Rebenhaſſer,
Wie ſo freundlich da mein Waſſer
Mir auch winkt!
Ernſter Weisheit bleibt ergeben,
Wer ein Feind vom Saft der Reben,
Waſſer trinkt.

Waſſer, immer magſt du winken,
Wer zu klug iſt, Wein zu trinken,

Trinke dich;
Waſſer weg von meinem Tiſche,
Du gehöreſt vor die Fiſche,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Roſe ſchlief
Jüngſt eine Biene tief,
Und Amor ſah ſie nicht,
Er rührt ſie an, ſie ſticht,
Er ſchreyt: o weh! o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreyt: ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange, da,
Mit Fittigen, die ſie
Hinfliegen ſehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt
Entſetzlich! Armes Kind,
Spricht Lalage! — Geſchwind
Dein Händchen her, und küßt,
Bis es geheilet iſt.
Ihr Schönen, welchen Lohn
Gab ihr Cytherens Sohn,
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr mich.

Amor und Bachus.

Bachus ſtreitet ſich mit Amor,
Ob es Ernſt iſt oder Scherz?
Ernſt muß es wohl ſeyn, ſie ſtreiten
Sich um dieß mein Herz!

Bachus mag den Sieg gewinnen,
Ihn zu geben, ſteht bey mir,
Aber nein, vertragt euch lieber
O ihr Götter! ihr.

Gern lieb ich euch alle beyde,
Alle beyde könnt ihr mich
Glücklich machen, o vertraget
Euch doch nur, bitt ich.

Laßt mich trinken, laßt mich lieben,
Beydes laßt mich doch zugleich,
O ihr allerliebſten Götter!
O vertraget euch.

Euch zu Ehren, o ihr Götter!
Trink ich mir in Lieb und Wein
Einen Rauſch, und meine Doris
Küßt mich, ſchenkt mir ein.

An Phyllis.

Phyllis, unter dieſen Buchen
Will ich junge Veilchen ſuchen,
Komm, und ſuche ſie mit mir,
Müſſen wir in finſtern Gründen
Lange ſuchen, ſie zu finden,
Dann ſo ruh ich auch mit dir.

Elpin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn
Sah ich den zärtlichen Elpin
Vor ſeiner Phyllis auf den Knien.

Er bat und ſeiner Bitte Schluß
War: Wiſſe, daß ich ſterben muß,
Giebſt, Doris, du mir nicht den Kuß.

Sie ſchlug mit ernſterfülltem Blick
Den Kuß ihm ab, er ſank zurück,
Und ſtarb vor ihr den Augenblick.

Geſpräch mit ſich ſelbſt.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich beſtricken,
Aber ſie beſtrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich ſchlauen Fiſchen,
Wohl entwiſchen,
Aus den Netzen im Geſicht.

Länger ſoll ſie mich nicht ſehen,
Ich will gehen
Hundert Meilen weit von hier,
Kann ſie da mit ihren Blicken
Mich beſtricken;
Nun, ſo ſey es aus mit mir.

An Leukon.

Roſen pflücke, Roſen blühn,
Morgen iſt nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig iſt die Zeit.

Trink' und küſſe! Sieh, es iſt
Heut Gelegenheit;
Weißt du wo du Morgen biſt?
Flüchtig iſt die Zeit.

Aufſchub einer guten That,
Hat ſchon oft gereut;
Hurtig leben iſt mein Rath,
Flüchtig iſt die Zeit.

Amor, ein Vogel.

Sieh wie dort ein kleiner Amor,
Auf dem Myrtenbäumchen ſitzt,
Lauſchend nach den Schönen ſiehet,
Und den Mund zum Pfeifen ſpitzt.

Denkt er eine, deren Herze
Nicht ſein ſchärfſter Pfeil durchdrang,
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmoniſchem Geſang?

O du lieber kleiner Vogel,
Meine Magdalis iſt hier,
Pfeif ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geſchenk, die Gabe:
Mit Wenigem vergnügt zu ſeyn.
Ein Mädchen hab' ich, gut zu küſſen,
Und einen Freund, ein gut gewiſſen,
Und täglich eine Flaſche Wein.

An Phyllis.

Phyllis, ſollt es mich nicht kränken,
Einen ganzen Tag bringſt du
Tanzend, ſcherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken?
Sollt' es mich nicht kränken?
Traurig dacht' ich unterdeſſen,
Tauſendmal an dich,
Phyllis, ſo mich zu vergeſſen?
Lieber haſſe mich!

Ein Trinklied.

Was ſoll die Zauberey? ihr Brüder!
Kurz iſt die Stunde, ſinget Lieder
Und trinkt und leert das volle Faß.
Die Zeit hat allzuſtarke Schwingen,
Wer kann ſie halten? Laßt uns ſingen,
Ein jeder fülle ſein Glas!

Kurz iſt die Stunde! dieſem Weine
Gab unſer guter Wirth nur eine,
Nur eine gab er einem Faß!
Der uns die eine nur gegeben,
Der ſoll noch hundert Jahre leben.
Ein jeder leere ſein Glas!

Ein jeder hat ſein Glas geleeret,
Nur der nicht, dem der Wein gehöret,
O böſer Wirth! Was heiſſet das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick iſt zu verlieren.
Ein jeder fülle ſein Glas!

Wir trinken, unſern Durſt zu ſtillen,
Die Gläſer leeren, wieder füllen,
Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmſt du wieder,
Herr Wirth, Gedult! o Brüder! Brüder!
Ein jeder leere ſein Glas!

Die Zeit hat allzuſchnelle Schwingen,
Kein Augenblick iſt zu verſingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Und du Geſang, den Bachusſöhnen
Gefährlich, weg mit deinen Tönen,
Am beſten tönet das Glas.

Phyllis und Damon.

Schöne Sachen ſchwatzt mir Damon
Von der Liebe vor,
In mein Herz kommt nichts, er ſchwatzet
Ewig für mein Ohr!

Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen
Sagt er mir genug,
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich ſchon zu klug.

Allemal macht er mich lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen ſeinen Reden
Redet nie ſein Herz.

Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzu wohl,
Kurz iſt ſie, der Mund iſt ledig,
Und das Herz iſt voll.

O was ſtarren deine Reden
Von Vernunft und Witz?
Im Verſtande nicht, im Herzen
Iſt der Liebe Sitz.

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur ſo viel nicht vor,
In mein Herz kommt nichts, du ſchwatzeſt
Ewig für mein Ohr.

An die Frau Karſchin.

Freundinn, keine Sorgen pflügen
Furchen in mein Angeſicht,
Ich bekümmre mich um Fürſten
Und um Gold und Silber nicht.

Aber, wenn der Winter weichet,
Und der Frühling Blumen bringt,
Und die Nachtigall in Büſchen
Und die Lerch' auf Fluren ſingt;

Dann bekümmer' ich mich um Blumen,
Und um Lerch und Nachtigall,
Und von aller Welt entfernet,
Flieh ich in mein kleines Thal.

Wo geſundes Quellenwaſſer
In Forellenbäche rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören ſind.

Da beſuchen, ungebeten,
Deinen Freund Gliphäſtion,
Hingeführet von den Muſen.
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden ſoll man uns, wir wollen unſre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich ſeyn, wir wollen lachen ſcherzen,
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden ſoll man mich, ja, mich ſoll man beneiden,
Mich Glücklichen, den Doris liebt?

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit hinweg, laß mich doch trinken,
Du nimmſt von meiner Lebenszeit
Mir viel zu viel! ich ſeh, ich ſeh die Sonne ſinken,
Des Tages Abend iſt nicht weit,
Vielleicht iſt auch nicht weit der Abend meines Lebens;

Halt,

Halt, ſüſſer Schlaf, halt ein!
Mich überwältigen willſt du? Es iſt vergebens;
Du raubſt mir Zeit und Wein.

Der Tod, der ſtärkre Tod, der alles überwindet,
Den Zepter und den Hirtenſtab,
Der, die ihn fliehn, ſucht, und allzuleichte findet,
Der wirſt nunmehr auch mich ins Grab.
O dieſen Feind bewegt nicht Bitten und nicht Flehen,
Nicht Liſt und nicht Betrug.
Kommt er, ſo will ich gleich mit ihm geduldig gehen,
Und dann ſchlaf ich genug.

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein giebt uns Verſtand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Ariſtoteles,
Und, der ſich einen Gott erfand,
Der große Sokrates.

Demokritus, der Rabner ſeiner Zeit,
Der weiſe Lacher, goß
Ein Gläschen Wein auf einer Lais Schooß,
Und ſahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachte darauf los.

Da beſuchen, ungebeten,
Deinen Freund Gliphäſtion,
Hingeführet von den Muſen.
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden ſoll man uns, wir wollen unſre He
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich ſeyn, wir wollen lachen ſche
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen un
Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden ſoll man mich, ja, mich ſoll m
neiden,
Mich Glücklichen, den Doris liebt?

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit hinweg, laß
trinken
Du nimmſt von meiner
Mir viel zu viel!
Des

arlsruhe : Schmieder
153 -4/(
259934

Verſuch
in
ſcherzhaften Liedern.

Erſtes Buch.

Nos haec nouimus eſſe nihil.
Martialis.

Anakreon.

Anakreon mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe;
Er ſalbt den Bart mit Salben,
Und ſingt von Wein und Liebe;
Er krönt ſein Haupt mit Roſen,
Und ſingt von Wein und Liebe;
Er paaret ſich im Garten,
Und ſingt von Wein und Liebe;
Er wird beym Trunk ein König,
Und ſingt von Wein und Liebe;

Er ſpielt mit ſeinen Göttern,
Er lacht mit ſeinen Freunden,
Vertreibt ſich Gram und Sorgen,
Verſchmäht den reichen Pöbel,
Verwirft das Lob der Helden,
Und ſingt von Wein und Liebe;
Soll denn ſein treuer Schüler
Von Haß und Waſſer ſingen?

Der Rechenſchüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
Er zähler Pfund und Thaler;
Ich aber zähle Mädchens.
Er ſagt: Es ſollen zwanzig
Sich in zwey tauſend theilen,
Gib jedem ſeine Winſpiel;
Ich aber theile Mädchens,
Und gebe jedem hundert.
Ein Centner gilt zwey Gulden,
Er fragt: was gelten zwanzig?
Und meynet immer Centner;
Ich aber meyne Mädchens.
Er fragt mich: wenn du zwanzig
Mit zwanzigen vermehreſt,
Wie viel beträgt die Summe?
Und wenn er mich ſo fraget,
So denk ich ans Vermehren

Der Schweſtern und der Brüder,
Und lache, wenn ich rechne.

An Herrn von Kleiſt.

Wie lieblich ſprudelt dieſe Quelle,
Wie ſanft küßt mich der Weſt im Gaukeln,
Wie reizend ſchwebt das Laub im Schatten,
Wie fruchtbar blüht die Lind' am Ufer,
Wie munter ſteht das Thal voll Blumen!
Hier, Freund! Hier iſt das Land des Friedens,
Hier iſt es gut, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von Stolz und Zeptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;
Hier ſoll ſie, frey von niedern Sorgen,
So ſanft, wie dieſer Bach verflieſſen.
Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
Hier hört man keinen Muffel ſeufzen,
Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
Hier raſt kein Menſel mit Huſaren,
Hier wafnet ſich kein Held zum Morden,
Hier ſoll uns kein erzürnter Prieſter,
Kein Freygeiſt und kein Quaker ärgern.
Hier ſind wir einſam fromm und ſtille,
Hier ſchwärmen keine ſchwarze Sorgen,
Hier hört man kein Geſchrey der Laſter,
Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,
Hier brüllt kein Teufel wie ein Löwe,

Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend ſicher wohne;
Hier ſey mein Herz ihr froher Tempel,
Hier weiß es nichts von Furcht und Sorgen,
Hier wollen wir der Freundſchaft opfern,
Hier wollen wir den Himmel loben,
Ihn loben, aber ihn nichts bitten.
Hier wollen wir uns kennen lernen,
Hier wollen wir am Ufer trinken,
Und trinkend ſcherzen, und uns küſſen.
Was fehlt der Fülle ſolcher Wonne?
Ach Freund! es fehlt uns noch die Liebe.
Geh! Hole du dein blondes Mädchen,
Ich will die braune Doris holen.

Todesgedanken.

Ich bin noch nicht geſtorben,
Und wenn ich einmal ſterbe,
Dann will man mich begraben,
Und dann ſoll ich vermodern,
Und nicht noch einmal tanzen?
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Roſen pflücken;
Weil ich den Duft noch rieche;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Mädchen küſſen,

Weil ich den Kuß noch fühle;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich den Wein verbrauchen,
Werd' ich im Grab auch durſten?

Der Vermittler.

In den Garten, den ich liebe,
Wollt ich mitten unter Roſen,
Mit der artigſten Brunette
Frohe Gartenſpiele ſpielen.
Schatten, Weſt und Nachtigallen
Preis ich ihr als Spielgeſellen;
Aber die vergnügte Schöne
Ließ ſich nicht zum Spiele reizen:
Ob ſie gleich die Luſt zum Spielen
Röthend auf den Wangen zeigte.
Neue Gründe, neue Bitten
Schaften endlich Ja und Willen,
Daß ich mir mit Roſenknoſpen
Ihren Kuß erwerben ſollte,
Wenn ich ſie damit, von weiten,
In der Laube treffen könnte.
Niemals hab ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knoſpen zielte;
Niemals traf mein Bogen beſſer.
Aber Doris, die Geliebte,
Weigerte den Preiß der Wette

Denn

Heraklitus, der Meiſter ohne Zucht,
Der dunkle Sauertopf,
Goß keinen Wein in ſeinen kalten Kropf,
Er war ein Bauch voll Waſſerſucht,
Ein Klumpen ohne Kopf.

Diogenes, der Menſchenſucher, trank
Zehn volle Fäſſer aus,
Und baute ſich ein Weingeruchig Haus,
In welchen er den größten Held bezwang,
Und ſeinen Sarg daraus.

Umſonſt ſuch ich mit Müh und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiſer Mann, o Freund! wie du, zu ſeyn,
Müßt' ich betrunken Einen Tag,
Und zwanzig nüchtern ſeyn!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, 1719-1803

Sämmtliche Schriften

Bd.: 4

Carlsruhe (1780)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2153 -4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259933-5
VD18 80267580-001